

Schwerte Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich (außer an Feiertagen) am Montag. Preis: 15 Pf. (Post und Porto 2 Pf.). Druck und Verlag: G. Bruns, Schwerte (Ruhr). Telefon: 2352 und 2353. Geschäftsstelle: Große Marktgasse 3-5. Verantwortlich: Herr Dr. Schürmann. Druck: G. Bruns, Schwerte. Fernruf: 2770.

Verbunden mit: Schwerte
Tageblatt und Anzeiger
Schwerte Volkszeitung
Schwerte Volksblatt



Westfälische Zeitung
Hilfswerk Zeitung
Langsieder Zeitung
Holzweider Zeitung

Einzelhefte für die Schwerte Zeitung sind in allen Buchhandlungen, Zeitungs- und Verlagsstellen zu beziehen. Preis: 15 Pf. (Post und Porto 2 Pf.).

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◊ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Merlohn

Nr. 40 (Erstes Blatt)

Schwerte (Ruhr), Dienstag, den 17. Februar 1931

64. Jahrgang

„Gefesselte Justiz“

Eine Schrift mit politischem Hintergrund - Erklärungen des preußischen Justizministers

Wb. Berlin, 16. Febr. Der Hauptausschuß des preußischen Landtages begann am Montag die Vorberatung des Haushaltes der Justizverwaltung. Den Bericht erstattete Abg. Grzimek (SPD). Er stellte fest, daß die Verbrechen und Vergehen im Jahre 1930 im Monatsdurchschnitt der Jahre 1929 und 1930 um rund 2000 Fälle gestiegen seien. Ganz außerordentlich vermehrt haben sich auch die Konkurs- und Vergleichsanträge, und zwar von 938 im Jahre 1913 auf über 2000 im Jahre 1930.

Die Gefangenenzahl ist in Preußen von fast 54 000 im Jahre 1913 auf 30 000 im Jahre 1930 zurückgegangen. Der Berichterstatter stellte fest, daß die preußische Justiz in der Vertrauenskrise wieder mehr aus der Schiene gekommen sei; leider sei das vom Reichsgericht nicht in gleicher Weise zu erklären. Der Minister Dr. Schmidt gedachte zunächst des im Laufe des letzten Geschäftsjahres verstorbenen Amtsvorgängers Dr. Am Jahnhoff. Sodann hob er hervor, daß die Ersparnisse auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten sich bei der preußischen Justiz auf 21,1 Millionen RM. belaufen.

Der Minister hob ferner hervor, daß die politischen Straftaten, die ihre Ursache vielfach in Zusammenstößen zwischen Kampfor ganisa-

gehalten habe, so unterdrücke Moritz, daß der Minister vom Justizministerium gesprochen habe, der möglicherweise zu einem Justizmord hätte führen können. Bei einer solchen Betrachtungsweise könne es nicht Wunder nehmen, daß Moritz zu der unheimlichen und lächerlichen Schlussfolgerung komme, der Minister sei nicht von der eigenen, sondern von der sozialdemokratischen Fraktion als Justizminister präsentiert worden. Angesichts der Unwahrheiten und Entstellungen könne der Minister Bezug nehmen auf seine Antwort an den Präsidenten des Reichslandtages, daß die Tendenzschrift des Moritz den Justizbehörden keinen Anlaß gebe, sich erneut mit den behandelten Vorgängen zu beschäftigen. Der Minister benutze aber gern die Gelegenheit, um die in der „Gefesselten Justiz“ angegriffenen Justizbeamten in Schutz zu nehmen. Das Andenken seines verehrten Amtsvorgängers Am Jahnhoff, dessen Lauterkeit und Gerechtigkeitssinn von allen anerkannt werde, könne durch die Schrift wirklich keinen Schaden erleiden. Das Buch sei zu werten als ein politisches Kampfmittel. Die Hoffnungen des Verfassers und seiner Hintermänner, sie könnten mit diesem Kampfmittel das Vertrauen zum Staat und zur Justiz irgendwie erschüttern, würden sich nicht erfüllen.

Die Aussprache

Hierauf trat der Ausschuß in die Aussprache ein. Abg. Kuttner (Soz.) erklärte, die nationalsozialistische Welle sei in die Justiz hineingeschlagen. Der Redner trug Einzelfälle aus Kassel, Gießen und Dortmund vor, und führte aus, die nationalsozialistische Zellenbildung in der Justiz sei namentlich in Naumburg, Jena und Weizsäcker festzustellen. Er wies darauf hin, daß der Amtsgerichtsrat Lau-Glogau erklärt habe, daß die Republik tatsächlich auf Meißel und Hochverrat beruhe. Amtsgerichtsrat Krebs in Frankfurt a. M., der

jetzt in einem Prozeß gegen die Nationalsozialisten wegen Totschlages Berichterstatter ist, sei führendes Mitglied der Frankfurter Nationalsozialisten. Was die „Gefesselte Justiz“ angehe, so sei das einzige Auffallende, daß ein derartiges „zusammengelogenes und gefälschtes Machwerk“ ein solches Aufsehen erregen könne.

Abg. Dr. Deeb (Dn.) führte aus: Die Vertrauenskrise in der Justiz ist heute auf der ganzen Linie erneut und in größter Schärfe ausgebrochen. Die deutsche Justiz ist nur zu retten, wenn sie den schwankenden und verderblichen Einflüssen der Politik entzogen wird. Auf Grund meiner reichen Erfahrungen als Anwalt und Richter stelle ich gegenüber aller Widerstreitenden Kritik fest, daß die deutsche Rechtspflege trotz der schwersten Erschütterungen des gesamten Volkslebens auf einer beachtenswerten Höhe steht. Die in dem Buche „Gefesselte Justiz“ aufgestellten Behauptungen vermögen diese meine Überzeugung nicht zu ändern. Entscheidend sind nicht die Behauptungen, sondern die Beweise. Ein großer Teil der darin enthaltenen Beschuldigungen ist bereits Gegenstand eingehender Untersuchung der verschiedenen parlamentarischen Untersuchungsausschüsse gewesen und ist dort in negativem Sinne geklärt worden. Er bedauere, daß das Kultusministerium durch seinen neuesten Reformvorschlag die Lehr- und Lernfreiheit der Universitäten zerstört und die Unversität zu Pausenstellen herabgemindert habe. Der Redner begründete sodann eine Reihe deutschnationaler Anträge. Danach soll in das Gesetz über die Presse die Bestimmung aufgenommen werden, daß Berichte der Presse über Gerichtsverhandlungen in Strafsachen bis zur Verkündung des Urteils die Ergebnisse der Hauptverhandlung nur in objektiver Form ohne Kritik wiedergeben dürfen. Zu dem Buch „Gefesselte Justiz“ erklärte der Redner noch, es sei nicht zu billigen, daß gegen den früheren Justizminister Am Jahnhoff so schwere Beschuldi-

gungen erhoben würden, für die keinerlei Beweis erbracht worden sei. Wenn er, der Redner, davon überzeugt sei, daß solche Beschuldigungen zuträfen, dann würde er seinen Augenblick zögern, sein Richteramt in die Hand derjenigen zurückzugeben, die es ihm anvertraut hätten. Er habe nicht allein in den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen eingehend die einzelnen Vor-

Ein bedeutsames Urteil

Reichsbetrieb darf Nationalsozialisten entlassen

Wb. Berlin, 17. Febr. (Funkpr.) Vor dem Landesarbeitsgericht Osnabrück wurde gestern, der Voss. Ztg. zufolge, ein Prozeß verhandelt, in dem die grundsätzliche Frage aufgerollt worden war, ob Nationalsozialisten wegen ihrer Parteigehörigkeit aus Betriebsbetrieben entlassen werden können. Ein Elektriker der Reichsmarinewerft in Wilhelmshaven war aus diesem Grunde entlassen worden. Das Arbeitsgericht Wilhelmshaven gab der Klage des Entlassenen gegen die Werft unter Hinweis auf den § 118 der Reichsverfassung statt, weil danach jeder Deutsche das Recht zur freien Meinungsäußerung habe. Das Gericht ging ferner von der Auffassung aus, daß die NSDAP. eine legale Partei sei.

Das Landesarbeitsgericht Osnabrück hob auf die Berufung der Werft hin das erstinstanzliche Urteil auf und wies die Klage des entlassenen Nationalsozialisten ab. Das Urteil wurde wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für revisionsfähig erklärt.

Die Begründung des Urteils führt aus, daß der Artikel 118 der Reichsverfassung nicht in die Rechte und Pflichten eines Arbeitsverhältnisses eingreife, vielmehr seien diese im Betriebsratsgesetz genau festgelegt. Dieses lasse bei Tendenzbetrieben die Entlassung wegen politischer Betätigung zu. Die Reichsmarinewerft habe unbedingt diesen Charakter, denn sie stelle einen Teil der Exekutive des Staates dar. Die Entlassung sei also berechtigt gewesen.

würde geprüft, sondern darüber hinaus an Hand der Akten des Justizministeriums die Feststellung getroffen, daß die vorgebrachten Beschuldigungen haltlos seien.

Abg. Kuttner (Soz.) fand es unverständlich, daß Reichsgerichtsrat Müller sich hinter das Buch des Moritz gestellt habe, und erklärte weiter die Reform der juristischen Ausbildung.

Abg. Eichhoff (Dn.) bezeichnete das Buch „Gefesselte Justiz“ als ein Machwerk. Weiter polemisierte er gegen die Personalpolitik des Ministers, die sich von politischen Einwirkungen nicht freihalte.

Abg. Grzimek (Staatsp.) verlangte unter Hinweis auf das Vorhandensein von 466 000 Straftaten in einem Jahre, daß die Bestimmung über die Einstellung geringfügiger Sachen häufiger angewandt werde, wodurch die Qualität der Justiz nur gewinnen könne. Weiter wünschte er u. a. ein Strengesetz und Beschleunigung des Konkursverfahrens.

Freiherr von Wangenheim (Dt. Fraktion) rügte die Weltfremdheit der juristischen Universitätsprofessoren.

Weiterberatung Dienstag.

Das Stahlhelm-Volksbegehren

Wirtschaftspartei für das Volksbegehren.

Wb. Berlin, 17. Febr. (Tel.) Die Fraktion der Wirtschaftspartei des preußischen Landtages teilt ihre Zustimmung zu dem Volksbegehren des Stahlhelms mit. Sie trete für das Volksbegehren schon deshalb mit Nachdruck ein, weil sie als erste Fraktion des preußischen Landtages mehrfach Anträge auf Auflösung des Landtages eingebracht habe. Die Partei stehe demnach restlos hinter dem Volksbegehren.

Austausch deutsch-polnischer Ratifikationsurkunden

Wb. Warschau, 16. Febr. (Tel.) Heute, um 1 Uhr nachmittags, wurden im polnischen Ministerium für auswärtige Angelegenheiten zwischen Außenminister Jaleski und dem deutschen Geschäftsträger von Rinteln die Ratifikationsurkunden des deutsch-polnischen Spar- und Abkommens, des Aufwertungsabkommens und des Vertrages über die polnische Pfandbriefanstalt ausgetauscht.

Politisches Durcheinander in Spanien

Sanchez Guerra mit der Kabinettsbildung beauftragt - Macht König Alfons Konzessionen?

Santiago Alba lehnt die Kabinettsbildung ab. Wb. Paris, 16. Febr. Santiago Alba teilt mit, daß er das Angebot des Königs von Spanien, ein neues Kabinett zu bilden, abgelehnt habe.

Guerra mit der Kabinettsbildung beauftragt. Wb. Madrid, 16. Febr. Der König hat Sanchez Guerra mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Der König hat heute vormittag von 10,30 bis 12,15 Uhr mit Sanchez Guerra verhandelt. Beim Verlassen des königlichen Schlosses erklärte Guerra: „Der König hat mir mit allen Einzelheiten die Entwicklung der Krise erläutert. Er hat mich über alle Besprechungen, die er mit den verschiedenen Politikern geführt hat, auch über seine Aussprache mit Santiago Alba unterrichtet. Der König hat mit mir über alle Schwierigkeiten gesprochen, mit denen gegenwärtig Spanien zu kämpfen hat, und mich zum Schluß gebeten, die Regierungsbildung zu übernehmen. Ich habe dem König geantwortet, daß ich versuchen werde, seinem Wunsche nachzukommen. Ich bin also beauftragt, eine Regierung „in partibus“ zu bilden, und werde leben, ob ich die Bildung des Kabinetts durchführen kann, das ich für Spanien im gegenwärtigen Augenblick für nötig halte.“

Auf eine Frage der Journalisten, ob verfassunggebende Cortes einberufen werden würden, antwortete Guerra in zustimmendem Sinne. Nach gewissen Nachrichten soll Sanchez Guerra die Absicht haben, das Unterrichtsministerium Bergamin und ein anderes Ministerium dem Republikaner Lerroux anzuvertrauen, dessen Aufenthalt gegenwärtig unbekannt ist, da er sich wegen seiner Beteiligung an „den Aufstandsversuchen im Dezember verurteilt hält.“

Die Verhandlungen Sanchez Guerras.

Wb. Madrid, 16. Febr. (Tel.) Sanchez Guerra hatte im Kriegsministerium eine Un-

terredung mit Berenguer und begab sich dann zu Melquiades Alvarez, mit dem er ebenfalls eine kurze Besprechung hatte. Im Anschluß daran gab er bekannt, daß der Führer der Reformisten seine volle und uneingeschränkte Mitarbeit angeboten habe.

Sanchez Guerra begab sich dann zu Villanueva, der seine Mitarbeit gleichfalls bedingungslos zur Verfügung stellte.

Melquiades Alvarez erklärte Journalisten, nachdem er gerade Sanchez Guerra empfangen hatte: Ich bin durchaus bereit, mit Sanchez Guerra zusammenzuarbeiten, sowie mit den anderen Persönlichkeiten, die noch weiter links stehen.

Ein konstitutionalistisches Kabinett?

Wb. Paris, 17. Febr. (Funkpr.) Nach einer Meldung der „Information aus Madrid“ ist man dort in politischen Kreisen der Meinung, daß das Kabinett Sanchez Guerra ausschließlich aus Vertretern der konstitutionalistischen Richtung ohne Beteiligung der Demokraten und Liberalen gebildet werden wird.

Zwischenfälle in Madrid.

Wb. Paris, 16. Febr. Ueber Zwischenfälle, die sich gestern in Madrid ereigneten, berichtet das Journal in einer eigenen Meldung, es sei zu einer lebhaften Kundgebung links eingestellter Elemente gekommen, als ein Auto durch die Straßen fuhr, in dem die Witwe des wegen Teilnahme an dem Aufstandsversuch in Jaca erschossenen Hauptmannes Garcia Hernandez saß. Die Menge habe Rufe ausgestoßen: „Nieder mit der Monarchie!“, „Es lebe die Republik!“, „Tod dem König!“. Ein weiterer Zwischenfall habe sich ereignet, als ein mit Polizisten besetzter Autobus durch die Straßen fuhr. Er wurde von der Menge mit Steinen beworfen. Als die Beamten sich zur Wehr setzten, entstand ein Handgemenge, bei dem drei Personen verletzt wurden.

Die Wahlreform

Wb. Berlin, 17. Febr. (Tel.) In den Reichsratsauschüssen findet am Dienstag die zweite Lesung der Wahlreformvorlage statt. In der Vollziehung am Donnerstag soll dann die Verabschiedung der Wahlreform im Reichsrat erfolgen. Die Vorlage wird also voraussichtlich noch im Februar dem Reichstag zugehen. Wie das Nachrichtenbüro des Reichstags berichtet, ist es aber wenig wahrscheinlich, daß der Reichstag die Wahlreform in nächster Zeit in Angriff nimmt. Er wird sich vielmehr darauf beschränken, die Vorlage dem Ausschuss zu überweisen, der dann im Herbst die Beratung beginnen könnte. Da der Reichstag bisher einen Ausschuss für Verfassungsfragen nicht best. wird für die Wahlreform ein besonderer Ausschuss geschaffen werden.

Heute Ueberreichung der 20000 Stahlhelm-Unterschriften an Severing

Wb. Berlin, 17. Febr. (Eig. Rundfunkmeldung.) Wie den Blättern von Stahlhelmsche mitgeteilt wird, hat die Zahl der Unterschriften für das Volksbegehren des Stahlhelms gestern bereits die Zahl von 20000 weit überschritten. Die Sammlung hält an. Die Sammlung der Unterschriften wird im Laufe des Dienstags an den Innenminister Severing weitergeleitet werden.

Der Aufmarsch des Reichsbanners am 22. Februar

Wb. Berlin, 17. Febr. (Funktspr.) Anlässlich der Bundesgründungsfeier des Reichsbanners am 22. Februar ist es der Leitung des Bundes, dem Reichstag, gelungen, mit dem Berliner Polizeipräsidenten Vereinbarungen zu treffen, nach denen das Reichsbanner in geschlossenen Zügen zum Lustgarten marschieren darf. Dem dort stattfindenden Appell der Schutzformationen des Reichsbanners wird sich dann ein Vorbeimarsch an dem Bundespräsidenten Söring anschließen. Bei der zwei Tage vorher im Sportpalast stattfindenden Veranstaltung wird Kultusminister Dr. Grimme die Festansprache halten.

Beleidigungsklage Collossers gegen Drenth

Wb. Berlin, 17. Febr. (Eig. Meld.) Die Kasse in der Wirtschaftspartei, die mit dem Austritt des Reichstagsabgeordneten Collosser endete und ihren vorläufigen Abschluss in der Erklärung des jetzigen Parteivorstehenden Drenth gefunden hatte, er wurde gegen Collosser die Beleidigungsklage anstrengen, zeitigte später ein Flugblatt, in welchem nun Collosser daraufhin gegen Drenth Beleidigungsklage angestrengt. In dieser Klage wiederholt Collosser alle öffentlich gegen Drenth erhobenen Angriffe.

Verbot einer kommunistischen Gewerkschaft in der Schweiz

Wb. Bern, 16. Febr. (Tel.) Der Bundesrat hat beschlossen, den von der kommunistischen Gewerkschaft Basel und Umgebung des Bundespersonals eingebrachten Wahlvorschlag zu der Wahl der Disziplinarcommission als nichtig zu betrachten und gleichzeitig den Angestellten und Beamten die Zugehörigkeit zu dieser Gewerkschaft zu unterlagen. Die der Gewerkschaft angehörigen Angestellten werden zum Austritt aufgefordert unter Androhung von Disziplinarstrafen für den Fall, daß dieser Aufforderung nicht nachgekommen wird. Diese Stellungnahme erfolgte, weil aus den Statuten der Gewerkschaft hervorgeht, daß sie gegen den Artikel 13 des Beamtengesetzes verstößt, der bestimmt, daß es Beamten untersagt ist, einer Vereinigung anzugehören, die den Streit als Kampfmittel anerkennt oder sonstwie staatsgefährlich ist.

Das Attentat auf Wilschütz

Nur strafwürdige Absichten — keine strafbaren Handlungen.

Wb. Warschau, 17. Febr. (Funktspr.) Gestern nachmittag ist das Urteil im Prozeß gegen die fünf Sozialisten gesprochen worden, die angeklagt waren, ein Attentat auf Marshall Wilschütz geplant zu haben. Drei Hauptangeklagte sind zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, die zwei anderen Beschuldigten, darunter der ehemalige Abgeordnete Dziemski, wurden freigesprochen. In der Begründung heißt es, daß strafbare Handlungen nicht nachgewiesen worden sind, wohl aber bei einem Teil der Angeklagten strafwürdige Absichten.

International. Marktvereinbarung für Abiack von Kohle?

Deutschland und Polen stimmen zu

Wb. London, 16. Febr. (Tel.) Im Unterhaus wies heute ein Abgeordneter auf die Vorschläge hin, die von der nach Skandinavien entsandten Studienkommission für die Kohlenfrage nach ihrer Rückkehr formuliert worden sind. Der Abgeordnete richtete an den Bergwerksminister Schinnell die Frage, ob er durch diese Vorschläge sich zu irgendwelchen Schritten ver-

anlaßt gesehen habe. Der Minister antwortete in bejahendem Sinne. Die Delegation habe einstimmig empfohlen, sich um die Klarstellung der Frage zu bemühen, ob eine internationale Marktvereinbarung für den Abiack von Kohle zustandzubringen sei. Infolgedessen habe er Gelegenheit genommen, die Frage mit Vertretern der polnischen und der deutschen Regierung zu erörtern. Beide Regierungen seien bereit, den Bergwerksbesitzern in ihren Ländern den Rat zu geben, sich zu Verhandlungen mit den englischen Zechenbesitzern bereitzufinden. Im Anschluß daran habe er selbst mit Vertretern der britischen Kohlenindustrie und des Kohlenexports gesprochen. Er hoffe, von ihnen in kurzer Zeit zu hören, was nach ihrer Meinung nun unter- nommen werden müsse.

Abstimmungssieg der Regierung MacDonald

Wb. London, 17. Febr. (Funktspr.) Das Unterhaus hat den konservativen Änderungsantrag, wonach die Anleihe für die Arbeitslosenversicherung nur um 10 Millionen Pf. Sterl. erhöht werden sollte, während die Regierung eine Erhöhung um 20 Millionen beantragt hat, mit 251 gegen 220 Stimmen abgelehnt.

Wb. London, 17. Febr. (Funktspr.) Nach der Ablehnung eines konservativen Änderungsantrages hat das Unterhaus den Antrag der Regierung angenommen.

Svinhusvud Präsident von Finnland

Wb. Helsingfors, 16. Febr. (Tel.) Bei den Präsidentschaftswahlen ist Ministerpräsident Svinhusvud im dritten Wahlgang mit 151 von insgesamt 300 Wahlmännern Stimmen zum Präsidenten gewählt worden. Für Stahlberg wurden 149 Stimmen abgegeben. Svinhusvud ist mit den Stimmen der Nationalen Sammlungspartei, der Schwedischen Partei, sowie der Landbündler, der Rechten und des Zentrums zum Reichspräsidenten gewählt worden. Bei der ersten Abstimmung erhielt Tanner 90, Svinhusvud 88, Kallio 64 und der frühere Präsident Stahlberg 58 Stimmen. Beim zweiten Wahlgang entfielen auf Stahlberg 149, Svinhusvud 98 und Kallio 53 Stimmen. Die Wahlen gingen in voller Ruhe vor sich.

Auch eine Folge der amerikanischen Arbeitslosigkeit

Wb. Washington, 16. Febr. (Eig. Rundf. Meld.) Das Repräsentantenhaus nahm mit 363 gegen 39 Stimmen einen Gesetzentwurf an, der eine 50prozentige Beileidung der Versicherungs-polizen vorsieht, die seinerzeit allen Teilnehmern am Weltkrieg ausgestellt wurden. Bisher war eine 25prozentige Beileidung dieser Policen vorgesehen. Die heute angenommene Vorlage bedeutet eine Mehrbelastung des Budgets um 946 Millionen Dollar.

Aus Nah und Fern

Einigung in der Berliner Metallindustrie.

Wb. Berlin, 16. Febr. (Eig. Meld.) Wie die B3 am Mittag mitteilt, ist heute das Abkommen in Kraft gesetzt worden, das zwischen den Gewerkschaften und dem Verband Berliner Metallindustrieller abgeschlossen wurde zu dem Zweck, einen weiteren Abbau von Angestellten und Arbeitern zu verhindern. Die Durchführung des Abkommens bedeutet für die Arbeiter die Einführung der Fünftagewoche, für die Angestellten späteren Arbeitsbeginn und früheren Arbeitslohn.

Sozialdemokratischer Abgeordneter und Stadtverordneter festgenommen.

Wb. Berlin, 16. Febr. (Eig. Meld.) Im Verlauf der Polizeimaßnahmen gegen die Demonstranten vor dem Cecilien-Kino in Neutölln, die gegen den Friederichs-Film protestierten,

wurden, wie der Abend berichtet, der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Fehner und der sozialdemokratische Stadtverordnete Wittenbrenner festgenommen und nach der Abteilung IA gebracht. Dem Blatt zufolge sollen die beiden genannten Herren, die zufällig durch die Kaiser-Friedrichstraße gekommen seien, trotz Vorzeigens ihrer Legitimation von Polizeibeamten nach dem zuständigen Revier gebracht und von dort ohne Rücksicht auf ihren Einspruch ins Polizeipräsidium eingeliefert worden sein. Dort sind beide sofort wieder entlassen worden.

Töblicher Unfall eines Artisten.

Wb. Berlin, 16. Febr. In dem Restaurant Hirschgarten in der Friedrichshagenstraße 14 wurden gestern Abend im Verlaufe einer Vorstellung auch künstlerische Darbietungen gegeben. Als der 46jährige Artist Arthur Arndt aus Berlin bereits seine Nummer beendet hatte und am Seil mit dem Trapez in der Hand sich herabließ, stürzte er — allem Anschein nach infolge eines Ohnmachtsanfalles — aus einer Höhe von mehreren Metern auf die Bühne hinab. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß man ihn sofort nach dem Krankenhaus Köpenick bringen mußte. Hier ist er trotz aller ärztlichen Bemühungen heute morgen gestorben.

Lohnkündigungen im französischen Bergbau. Wb. Paris, 16. Febr. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ aus Lille hat die Bergwerkskammer die im November vor. J. abgeschlossenen Lohnabkommen zum 15. März gekündigt. Morgen wird eine Delegation der Bergarbeiter aus Nordfrankreich beim Arbeitsminister in Paris vorstellig werden, um Vorschläge zu machen, damit die Kohlenkrise gelöst werden könne, ohne daß die Bergarbeiter die ersten Opfer dieser Krise werden.

Millionenschaden durch die Erdbebenkatastrophe in Hastings.

Wb. London, 16. Febr. Einer Meldung des Daily Telegraph aus Wellington zufolge haben Architekten und Baumeister auf einer Konferenz an den Gebäuden in Hastings und Kapier angerichteten Schaden auf 10 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Davon entfallen 9 Millionen auf Geschäftsbau und eine Million auf Wohnhäuser. Waren, Mobiliar usw. sind nicht eingerechnet.

Ausdeckung einer kommunistischen Geheimdruckerei in Riga.

Wb. Riga, 16. Febr. (Letzliche Tel.-Agent.) Die politische Polizei entdeckte in einer Rigaer Privatwohnung eine musterhaft eingerichtete kommunistische Geheimdruckerei „Spartacus“, in der jahrelang nahezu alle in Lettland gedruckten kommunistischen Flugblätter, Broschüren usw. hergestellt worden sind. Neben dem technischen Personal der Druckerei wurden zwei Mitglieder des Zentralkomitees der illegalen kommunistischen Partei verhaftet, die seit dem Herbst als Hauptführer der gesamten kommunistischen Bewegung in Lettland tätig gewesen sind. Beide haben die Moskauer Propagandashule absolviert und waren mit gefälschten, in Moskau hergestellten Pässen ausgestattet.

100 000 Mark unterschlagen und gestohlen

Wb. Frankfurt a. M., 16. Febr. (Tel.) Ein Kaufmann namens Karl Wilhelm Beder, der neben seiner angelegenen Stellung bei einer hiesigen Firma auch als Vermögensverwalter tätig war, ist nach Unterschlagung einer großen Summe — man spricht von 100 000 Mark — geflüchtet.

Eine Geistesranke im Büro des Reichspräsidenten

Wb. Berlin, 16. Febr. (Eig. Meld.) Heute am frühen Nachmittag erschien die 30 Jahre alte Erna Dismanski aus Birkenwerder im Büro des Reichspräsidenten, um eine Beschwerde vorzubringen, wobei sie wirre Reden führte. Da es sich anscheinend um eine gemeingefährliche Geistesranke handelt, wurde sie auf Anordnung des Kreisarztes nach der Anstalt Herzberge gebracht.

Um die Schließung der Hütte Ruhrort-Weiderich

Wp. Duisburg-Hamborn, 16. Febr. Unter Führung des Geschäftsführers des Duisburg-Hamborner Einzelhandelsverbandes, Dr. Koller, begibt sich am Dienstag eine Kommission nach Berlin, um mit dem Reichsfinanz-, dem Reichsarbeits- und dem Reichsarbeitsminister wegen der durch die Schließung der Hütte Ruhrort-Weiderich eintretenden wirtschaftlichen Schädigung der Duisburg-Hamborner Kaufmannschaft Rücksprache zu nehmen. Von der Kommission werden Steuerleistungen, ein Zweimillionen-Kredit usw. vorgeschlagen.

Wp. Duisburg, 16. Febr. Oberbürgermeister Jarres will der Belegschaft der Hütte Ruhrort-Weiderich noch einmal Gelegenheit geben, zu dem Vorschlag der Werksleitung Stellung zu nehmen. Auf seine Veranlassung fand heute morgen in Ruhrort eine Besprechung mit den Betriebsratsmitgliedern statt, in der Dr. Jarres erklärte, er werde nun an jedes einzelne Belegschaftsmitglied ein Schreiben richten, ob es bereit sei, den Vorschlag der Werksleitung anzunehmen, da er der Meinung sei, daß die vorgenommene Abschließung kein klares Bild über die Haltung der Belegschaftsmitglieder gegeben habe. Die Abstimmung sei zu sehr von den Gewerkschaften beeinflusst worden. Diese Erklärung wurde von den Vertretern des Betriebsrates mit Entrüstung aufgenommen.

Weitere Entlassungen bei den Vereinigten Stahlwerken.

Wb. Duisburg-Hamborn, 16. Febr. (Tel.) Wegen dauernden Rückganges des Kohlenab-satzes und insbesondere wegen der Stilllegung der Hütte Ruhrort-Weiderich, die zur weiteren Vermehrung der Halbenbestände beitragen wird, sieht sich die Bergbaugruppe Hamborn der Vereinigten Stahlwerke gezwungen, einen erneuten Antrag auf Betriebseinschränkung vorzunehmen. Die Bergbaugruppe hat beim Stilllegungsausschuss die Entlassung von 1600 bis 1700 Bergarbeitern beantragt, die sich insbesondere auf die Schachtanlagen 4, 8, 3, 7, Westende und Zentralofen Westende verteilen. Die Kündigungen sollen am 1. März erfolgen.

Ferner wollen die Bergwerksgruppe Hibernia in Herne auf ihren Schächten Schlägel und Eisen 1 und 2 in Herne und „General Blumenthal“ in Recklinghausen im ganzen 450 Arbeiter, die Rheinischen Stahlwerke AG in Essen auf ihren Zechen „Fröhliche Morgenstern“ und Zentrum 1 und 3 zusammen 500 Arbeiter und Angestellte entlassen. Die Rhein. Stahlwerke AG in Essen nimmt an, daß über ihren Antrag hinaus in der nächsten Zeit noch weitere Kündigungen ausgesprochen werden müssen.

Einbruch beim amer. Gesandten in Wien

Wb. Wien, 17. Febr. (Funktspr.) Einbrecher suchten in der Nacht zum Montag die Villa des hiesigen amerikanischen Gesandten Baker-Stad-ton im Villenort Döbling heim. Die vierjährige Tochter des Gesandten erwarde infolge eines verdächtigen Geräusches und machte ihrem Vater hiervon vorsichtig Mitteilung. Als der Gesandte mit einem Revolver den Eindringern entgegengetreten wollte, waren diese unter Mitnahme eines Photo-Apparates bereits geflüchtet. Die Polizei verhaftete gestern einen Vorbestraften, der des Einbruchs verdächtig ist.

Eisenbahnzug seit drei Tagen im Schnee stecken geblieben

Wb. Paris, 17. Febr. (Funktspr.) Wie aus Toulouse gemeldet wird, steht auf der Strecke Toulouse-Buguerda zwischen den Stationen Porté und Porta schon seit Samstag ein Zug im Schnee fest. 42 Reisende muhten in Porta Zuflucht suchen.

Frl. Esterhazy mit der Hundepetische

Gegen die Aufführung der Affäre Drenfus

Wb. Paris, 16. Febr. Wie Petit Parisien berichtet, erschien gestern Abend in dem Büro des Theaters, das das Stück „Die Affäre Drenfus“ von Jacques Richepin (das nach seiner Version und Tendenz mit dem deutschen Stück kaum noch etwas zu tun hat) aufführt, die Tochter des Majors Esterhazy und verlangte, bei Richepin und dem Direktor des Theaters vorgelesen zu werden. Als sie empfangen wurde, erklärte sie diesen: „Sie verletzen das Andenken meines Vaters dadurch, daß Sie die Affäre Drenfus aufführen.“ Bei diesen Worten wollte sie mit einer Hundepetische, die sie unter ihrem Mantel bei sich führte, Richepin schlagen. Die Petische wurde ihr jedoch von der Frau des Theaterdirektors aus der Hand gerissen. Frl. Esterhazy wurde aus dem Büro gewiesen, das sie unter Drohungen verließ. Sie geriet vor dem Theater zwei Plakate, die die Aufführung des Stückes „Die Affäre Drenfus“ anzeigten. Auch gestern veranstalteten die Camélot du Roi während der Nachmittagsvorstellung Kundgebungen. Elf von ihnen wurden aus dem Theater gewiesen und zwecks Feststellung ihrer Personalien nach dem Polizeikommissariat gebracht.

Verkehrsstörung in Ungarn durch Schneeverwehungen

Wb. Budapest, 16. Febr. Schneestürme haben auf einigen ungarischen Bahnhöfen große Verkehrsstörungen verursacht. Mehrere Züge scheiterten ein und konnten erst nach langem Bemühen wieder freigegeben werden. Der Verkehr wird jedoch mit Ausnahme von drei Lokalbahnstrecken auf allen Linien aufrecht erhalten. Mit der Freilegung der Strecken sind verstärkte Arbeiterkolonnen beschäftigt. Auch in Budapest setzte in den frühen Morgenstunden ein stärkeres Schneetreiben ein, das gegenwärtig noch andauert.

Nach einer Mitteilung der Donau-Save-Adria-Bahn sind durch die Schneestürme die Bahnhöfe der Gesellschaft vollständig eingeeignet, so daß vom Budapest-Bahnhof keine Personenzüge abfahren und auch keine dort einlaufen. Zur Freilegung der Strecken wurden Züge mit Arbeitern an die betreffenden Stellen entsandt, die aber infolge der noch immer tobenden Schneestürme mit der Arbeit nur sehr langsam vorwärtstommen. Die Frei-machungsarbeiten werden auch dadurch sehr erschwert, daß die Telefonverbindungen vielfach unterbrochen sind. Vorläufig ist es noch ganz unbestimmt, wann der Verkehr wieder aufgenommen werden kann.

Schiffskatastrophe in China 100 Personen ertrunken?

Wb. New York, 16. Febr. (Tel.) Associated Press meldet aus Kanton, daß ein mit 500 Personen besetzter Dampfer auf einen Felsen im Pearl River aufgelaufen und gesunken ist. Von den Passagieren, die meisten das chinesische Neujahr gefeiert hatten, sollen etwa 100 ertrunken sein. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Die Bergwerksexplosion in China Doch 3000 Tote?

Wb. London, 16. Febr. Times meldet aus Peking: Während die Südmanchurische Eisenbahn-Gesellschaft in Abrede stellt, daß bei der kürzlich erfolgten Explosion im Fushun-Gebiet Menschenverluste zu beklagen waren, bleiben chinesische Pressemeldungen aus Muthen weiter der Meinung, daß mehr als 3000 chinesische Bergleute und 30 bis 40 japanische Obersteiger in den Flammen umgekommen seien, als die Direktion die Schließung des Schachtes anordnete, um die Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Ein Telegramm aus Manting besagt, daß das Innenministerium die Behörden in Muthen um Entsendung von Beamten zur Untersuchung der Vorfälle und zur Einleitung eines Hilfswerks für die Familien des Unglücks ersucht hat.

Frau Rath

Zum 200. Geburtstag der Mutter Goethes



Von Mütterchen die Frohnatur,
Die Lust zu fabulieren . . .

Straßenbahnen klingen durch den Großstadtlärm. Menschen hasten zu ihrer Arbeitsstelle. Aus nuchternen Mietskasernen größten Lausprechers und Grammophone. In diese Großstadtsymphonie eingebettet, umrandet vom Verkehr der Mainstadt Frankfurt, ganz in der Nähe des Hauses, in dem sie vor bald 125 Jahren ihren letzten Atemzug tat, liegt Frau Rat Goethe oder, wie sie von ihren Freunden genannt wurde, Frau Aja, zur letzten Ruhe gebettet. Rinder spielen ausgelassen an der schlichten eisernen Umkleitung, abnungslos, daß hier unter dem Grabstein des Peterskirchhofs eine Mutter liegt, die ewig

war für ihn und seine Schwester Cornelle — die übrigen Geschwister waren frühzeitig gestorben — die Mutter dagegen einfach da. Und brauchte, wie Gundolf in seiner großen Goethebiographie darlegt, auch nur „da zu sein“, um zu wirken und zu wecken, denn sie war eine Frau, die Wärme verbreitete durch ihre selbstgenügsame rege Gegenwart. Goethes Mutter war eine durchaus ursprüngliche, echte, innerlich anmutige und heitere Frau, häuslich und tüchtig, dabei beweglich bis zur Spielerei und von einem gesunden Mangel an logischer Schwere. Ihre gescheiten Einfälle kamen vom Herzen, nicht vom Hirn.

Als am 20. August 1748 der pedantische, trodene, etwas feierliche, verbitterte, aber mit Wissen und Bewusstsein wohl ausgerüstete kaiserliche Rat Johann Caspar Goethe die um zwanzig Jahre jüngere Schultheißen-tochter Katharina Elisabeth Terztor als seine Frau in das große, geräumige Patrizierhaus am Gröner Strichgraben in Frankfurt am Main heimführte, da war es keine Ehe, die einer starken Leidenschaft entsprang. Als gute Tochter war das siebzehnjährige Mädchen einem Wunsch seiner Eltern gefolgt, „ohne viel nachzudenken“. So kam es, daß die lebenslustige Frau Elisabeth in jeder Beziehung ihren Kindern näher stand, als dem um so viel älteren, lehrhaften, grämlichen Vater.

Die hübsche, braunlockige, pfründliche und jeder häuslichen Tätigkeit abgeneigte Bürgermeistertochter war nicht mit allzu großem Wissen belastet die Ehe eingegangen. Sie hatte, wie es in der damaligen Zeit lag, eine mehr als mangelhafte Schulbildung genossen. Ein bißchen Lesen, Rechnen, Schreiben, so daß sich der sechzehnjährige Wolfgang seiner Schwester gegenüber über die schlechte Erziehung aufhielt, die die Töchter des Stadtschultheißen bekommen hätten. Der Fehler läge am Schulmeister, meinte Frau Aja in ihrer scherzhaften Art.

Wit der Rechtschreibung hat sie sich bis an ihr Lebensende nicht befremden können. Und als sie sich einmal bei einem

Fremdwort über die Schreibweise nicht im klaren ist, bemerkt sie in Parenthesen: „Der Teufel hole das Verfluchte Wort, ich kanns nicht einmahl schreiben“. Und doch gehören die Briefe, die die schreibselbige Frau Aja aus späteren Lebensjahren hinterlassen hat, mit zu dem schönsten literarischen Besitz, weil sie uns bei einem gewissen künstlerisch-ursprünglichen Reiz als Selbstzeugnisse den intimsten Einblick eröffnen in ihre menschliche Art zu denken und zu fühlen. Was sie mit grauen Haaren an ihren „Hätschelhaus“, den „Woli“ und „Doktor“ geschrieben hat, ist vielfach tiefer und wärmer gehalten, als das Briefwerk des großen Sohnes an sie. Aberall, wo man die Briefe der Frau Aja aufschlägt, geht eine beglückende Wirkung aus von dieser Spiegelung einer reinen und starken Persönlichkeit.

Eine „Frohnatur“ hat sie Goethe benannt. Aber Frau Rat war nicht nur warm- und leichtfertig und von einem unverwundlichen Humor befeet, sie war nicht nur eine Frau, die die Gabe hatte, selbst glücklich zu sein, sondern vor allem auch, andere glücklich zu machen. Das wollte sie selbst am besten. „Sooft ich in einen Ritzel komme, wird alles froh und heiter, weil ich erzähle.“ Oder: „Ich mache immer ein freundliches Gesicht, das vergnügt die Leute und kostet nichts.“ Oder: „Zwar habe ich die Gnade von Gott, daß noch keine Menschenfeinde mißvergnügt von mir weggegangen ist, — weß alters und geschlechts sie auch gewesen ist. Ich habe die Menschen sehr lieb und das fühlt jung und alt — gebe ohne pretention durch die Welt und das behagt allen Ewens Söhnen und Töchtern — demoralisiere niemand — suche immer die gute Seite auszuspielen — überlasse die schlimme dem der den Menschen schade und der es am besten versteht, die scharfen Ecken abzuschleifen — und bey dieser Methode befinde ich mich wohl und vergnügt.“

So war es kein Wunder, daß sie von aller Welt, von Hoch und Niedrig, von Jung und Alt in gleicher Weise geliebt und verehrt wurde. Auf alle, die in ihren Kreis traten, übte sie — auch durch ihr Erzählertalent — einen unaussprechlichen Zauber aus. Sie schreibt selbst über ihre persönliche Wirkung: „Ich werde, ohne daß ich begreifen kann, wie es eigentlich zugeht, von so vielen Menschen geliebt, geehrt, gesucht, — daß ich mir oft ein Rätsel bin und nicht weiß, was die Leute an mir haben — genug, es ist so und ich genieße dieser Menschen Güte mit Dankbarkeit gegen Gott.“

Des Sohnes rasch aufblühender Dichtertum erfüllte das Mutterherz mit Stolz und Freude. Von ihm angezogen, fanden sich zahl-

reiche „Prominente“ am Hirschgraben ein. Die Ursprünglichkeit, mit der sie als Hausvaterin auftrat, konnte ihren Eindruck auf Männer wie den Darmstädter Kriegsrat Merck, dessen Züge Goethes Mephisto trägt, auf Lavater, Basedow, die Dichter Wieland, Herder und Klopstock und zahllose andere nicht verschleien. Selbst die Herzogin Anna von Weimar redete Frau Rat in ihren Briefen als Zeichen ihrer Zuneigung mit „Liebe Mutter“ an, und eine ganze Schar von reifen Männern und Frauen war stolz darauf, von Frau Rat als „Sohn“ und „Tochter“ bezeichnet zu werden.

Frau Rat war keine Frau, die das Unangenehme gern an sich heranlassen, geschweige denn über sich Macht gewinnen ließ. Selbst in den trüben Zeiten, die über die Stadt Frankfurt hereinbrachen, während der Koalitionskriege — die Durchzüge von österreichischen und preussischen Truppen, die Brandschadungen und Plünderungen durch die Franzosen — verlor sie ihre gute Laune nicht. Nach dem Tode ihres Mannes verkaufte sie das Haus am Hirschgraben, in dem sie 46 Jahre lang gewohnt hatte, weil es ihr soviel Einkünfte brachte, daß sie sich eine kleine Pension ausbitten konnte. Auch während der schweren Kriegsjahre liebte sie nicht von ihrer Theaterleidenschaft und machte sich über furchtsame Gemüter lustig, die mit unbegründeten Schreckensnachrichten zu ihr kamen. Zwischen durch suchte sie in aller Ruhe nach einem neuen Unterkommen, „meinem Stand und Würden gemäß, damit ich mich in

Die Frau Rath besuchten wir ziemlich oft, wo wir denn, wenn wir uns ausgeplaudert haben, Absche mit ihr spielen, welches ihr Lieblingspiel ist. Sie ist wieder recht wohl, doch nimmt sie sehr ab, sowohl am Geist, als



„Gucktest du doch mit mir heraus!!!“.

Schreibt sie einmal dem vergeblich erwarteten Sohn Wolfgang, nachdem sie in die neue Wohnung auf dem Hauptplatz übersiedelt ist, aus deren Fenster sie obige Aussicht genießt.

am Körper, denn beinahe alles, was ihr sonst Vergnügen machte, interessiert sie nicht mehr, sogar das Theater hat nicht mehr viel Reiz für sie, aus der Musik macht sie sich nichts mehr, ausgenommen, wenn Friederike ihr einige Märche, eine Sonate vom Himmel oder den arrangierten „Don Juan“ spielt, dann ist sie vergnügt. — Doch wenn wir einmal 77 Jahre alt werden, so werden wir lange nicht so lebenswürdig und munter sein wie die Frau Rath.“

Am 13. September 1808 starb Frau Rat, ruhig und groß wie ihr Leben war, einen sanften, schmerzlosen Tod. Gestalt sah die Lebensfreundin dem Tode entgegen. Am 15. wurden die sterblichen Reste dem Schoß der Erde übergeben. Erst zwei Tage später, von einer Vademere aus Karlsbad zurückgekehrt, empfing der Sohn, der die Mutter seit elf Jahren nicht mehr gesehen hatte, die Todesnachricht. Selbstamerweise, ohne in seinem „Tagebuch“ des Verlustes mit einem Worte zu gedenken. In seinem tiefsten Innern verfloß er den Schmerz und den Kummer um den Heimgang der Frau, die durch ihre gesunde Lebensauffassung von früh an auf das empfindliche Gemüt des Dichters befruchtend eingewirkt und seine ganze Entwicklung bedeutungsvoll beeinflusst hat.

Dr. Eugen Tann.



Ein idyllisches Familienbild.

das die Eltern des Dichters, ihn selbst und seine Schwester Cornelle zeigt. Dieser Darstellung im Stile des Rokoko mag um ihrer bestechenden Anmut willen zugute gehalten werden, daß sie Frau Rath in einer Kleidung und Haltung wiedergibt, die ihrem natürlichen Wesen nur wenig entsprach.

den letzten Lebensjahren nicht heruntersehe. Denn im letzten Akt soll applaudiert, nicht ge- pissen werden.“

Raum war sie in die neue Wohnung am Hofmarkt übergesiedelt, da erhielt sie das Bombardement der Stadt. Goethes Einladung, nach Weimar zu kommen, folgte sie nicht. Sie bringt ihre Habseligkeiten in den Keller, flüchtet vorübergehend nach Offenbach, kehrt aber schließlich wieder zurück, um ihre Wohnung vor unliebsamen Franzosengästen zu schützen. Von ihrem Fenster aus betrachtet sie voller Interesse alles, was sich an militärischen Schaupielen um die Hauptwache herum ereignete, begrüßt gerührt die Wiederkehr ihrer alten Frankfurter Soldaten, und zwischen Klavier und der Leinwand Voltaires flüppelt sie für das erwartete Urentelkind „die Spigen an das Kindzeug, die Häubger und Armeiger — und nicht etwa so herum herum, nein, sondern ein Brabanten Muster, drei Finger breit und, wohl zu merken, ohne Brille“.

Frau Rat stand damals im 65. Lebensjahre. Das Altersschicksal des Einsamwerdens blieb ihr erspart. Sie führte „beinahe ein Schlaraffenleben“, teils in stiller Beschaulichkeit, teils im Verkehr mit guten Freunden. Morgens läßt sie sich nicht gern stören. Da ist sie im Haushalt tätig und tut „auch ihrem Leichnam die gebührende Ehre an“. Nach Tisch haben ihre Freunde und Bekannten das Recht, sie zu besuchen. Aber nicht länger als bis um 4 Uhr. Dann kleidet sie sich sorgsam an, geht aus, zu einem Spielchen, zu ihrem Kränzchen, in dem dramatische Werke mit verteilten Rollen gelesen werden, am liebsten aber besucht sie in späteren Jahren das Theater, wo sie an keinem Abonnementsabend auf ihrem Platz fehlt.

Das Jahr 1808 ist das Todesjahr der Frau Rat. Aus dieser Zeit haben wir ein interessantes Dokument, das die große Dichtermutter in ihrer letzten Lebensphase gut charakterisiert:



Die Grabstätte von Goethes Eltern mit dem Denkmal, das die Mainstadt ihnen errichten ließ.



Goethes Mutter, geboren am 19. Februar 1731. (Nach einem Gemälde in Kölner Privatbesitz.)

endes Vorbild aller Mütter zu sein ver-

Mag man, gesellschaftlicher Konvention folgend, manche Frau mit dem Titel ihres Gatten als Frau Rat bezeichnen — die „Frau Rat“ schlechthin — das ist nur eine: Goethes Mutter. Im Schatten des kommenden Goethejubiläumsjahres, dessen Feiern bereits jetzt vorbereitet werden, begehen wir am 19. Februar den zweihundertsten Geburtstag dieser Frau, die



Das Goethehaus am Hirschgraben in Frankfurt am Main vor dem Umbau, der sein Äußeres leider stark veränderte.

nicht nur deshalb in der Ahnenreihe deutscher Frauengestalten einen bevorzugten Platz einnimmt, weil sie unserem größten Dichter das Leben geschenkt hat, sondern vor allem, weil sie eine Erscheinung war, deren heiteres, gütiges, reines Charakterbild von jeder Lebensform im Gedächtnis der Deutschen stand, als das anderer Dichtermütter.

Während Goethe seinem Vater in erster Reihe pflichtschuldige Pietät entgegenbrachte,

„Haifischfleisch gefällig?“



Eine Berliner Fischhandlung verkauft neuerdings Haifischfleisch, das Pfund zu 80 Pfg. Vielleicht schmeckt es gar nicht so übel. Denn Haifischfleisch gelten in China als geschätzte Delikatesse. Aber wer kennt das Kochrezept?

Immer noch treibende Minen



... dem Mittelkanal kommen neudings Meldungen über das Aufstehen treibender Seeminen. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß diese Ueberreste aus der Zeit des Weltkrieges von der Schifffahrt denkbar ungern gesehen werden. Man veranlaßt daher von Zeit zu Zeit eifrige Sagen auf diese unheimlichen Gesellen

der Meere. Unser Bild zeigt oben ein Minen- suchboot in Tätigkeit, unten die Entladung einer angeschwemmten Mine, rechts die Unschädlich- machung einer Treibmine. Die ungeheure Waf- ferfontäne läßt die in einer Mine schlummernde Explosionskraft ahnen.

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preussisch-Gebäudeische
(62. Preuss.) Staats-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotsen gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

6. Ziehungstag 14. Februar 1931
In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 144806
3 Gewinne zu 10000 M. 152389 157243 298387
317419
8 Gewinne zu 5000 M. 69277 339511 355601
398755
10 Gewinne zu 3000 M. 311 10803 85078 87350
301498
60 Gewinne zu 2000 M. 15333 20359 21215 40113
68144 60842 69121 94138 108363 125385 144125
168827 208163 228528 235686 274032 274491
278021 296011 297713 308148 314461 317908
327099 328991 352472 355237 370608 381333
397809
98 Gewinne zu 1000 M. 16308 32382 50094 67153
67329 74006 84459 85190 96576 101382 102105
114113 137174 146729 163134 167392 174835
173950 175420 199854 194582 194785 197094
200883 201004 207852 211058 213895 219352
219820 222223 226840 228505 228683 233604
237006 252920 255211 255974 282006 285058
296571 319774 333155 334100 337686 339679
343708 358801
182 Gewinne zu 500 M. 7726 16108 19625 22009
22505 22787 34587 35902 45483 50031 52862 55412
63014 69045 72645 76745 79053 93082 95343
103149 106876 109724 118243 126176 129049
128505 132471 133636 136597 148015 149101
170438 171103 171288 173523 175779 186611
191832 192923 195608 204427 204994 216412
218406 221889 224817 226894 229923 232057
232862 245103 247974 248674 251946 255253
264728 266104 268235 271288 271537 273496
276076 282362 286064 287331 295832 295842
295883 296064 298534 303222 308522 308136
308205 310524 314801 314912 317218 318482
326594 330007 336190 361403 363065 363356
367152 369775 371175 375315 376508 383058

Im Gewinnrade verblieben: 2 Bräunten zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000, 2 zu je 300 000, 2 zu je 100 000, 6 zu je 75 000, 4 zu je 50 000, 24 zu je 25 000, 146 zu je 10 000 388 zu je 5000, 786 zu je 3000, 2360 zu je 2000, 4744 zu je 1000, 7732 zu je 500, 23362 zu je 400 M.

Urteile des Reichsfinanzhofes.

Zur Abgabenordnung hat der Reichsfinanzhof wieder zwei bemerkenswerte Urteile gefällt. Der Verpächter eines Unternehmens, an den der Betrieb zurückfällt, ist nach der Abgabenordnung nicht haftbar, wenn er den Betrieb des Pächters, ohne ihn weiter zu führen, sofort wieder verpachtet. Nach dem anderen Urteil

7. Ziehungstag 16. Februar 1931
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 23269 230032
10 Gewinne zu 5000 M. 143592 183784 198995
305438 309549
20 Gewinne zu 3000 M. 1073 109843 237413
286441 296226 303719 319637 366083 370672
384067
52 Gewinne zu 2000 M. 15510 24843 27232 30065
47128 50728 65716 95269 114196 117830 173800
174315 214018 223399 244605 279269 305701
330064 339559 341406 362156 367962 371267
380466 383580 395428
94 Gewinne zu 1000 M. 8869 10478 18419 18856
27699 37664 50071 52053 61652 68340 71858
74414 76485 91742 95249 100577 105387 123789
158237 167300 183699 204296 207729 208052
210467 213068 216185 231334 238644 239666
254248 262723 265706 275420 276278 282793
292046 300477 302098 311718 314044 343148
347359 371114 394607 398532 398616
178 Gewinne zu 500 M. 3325 6866 21387 31713
32859 37603 44459 48895 48082 52748 57919
63309 68460 72656 73324 76491 93421 93430
94458 95906 105095 106337 117334 119737 124484
129260 131699 131765 137087 137687 145886
145948 153833 154296 154641 155978 162158
171130 176144 182598 182768 186433 200002
202580 203052 204879 213112 213614 216109
216051 222078 232342 258853 259029 260585
261035 265138 268414 274018 276836 284141
287091 288148 291268 304582 309407 312874
313151 313717 313928 321012 322284 323494
333620 335976 346748 352612 355912 360715
363565 367436 367855 372921 377468 379787
384321 393450 398392

Kann die Haftung jedoch dann begründet sein, wenn ein Teil des Unternehmens im ganzen veräußert oder erworben wurde, sofern nur dieser Teil schon in der Hand des Veräußerers für sich, unabhängig von den anderen Geschäften, betrieben worden ist.

Freiarten für Besteller von Sonderzügen.
Zur Gewinnung neuen Verkehrs wird die gebührenfreie Abgabe von Sonderzugarten, die bisher nur für die Werbung des Verkehrs für Verwaltungsförder- und Wochenendzüge durch Vereine usw. zugelassen war, nach einer Mitteilung der Reichsbahn auf die Werbung für Gesellschaftsförderzüge ausgedehnt. Die Besteller solcher Züge erhalten für je 100 bezogene ganze Fahrkarten 2 Sonderzugarten ohne Bezahlung für die im Zug geführte niedrigste Wagenklasse und die Strecke, für welche die Mehrzahl der Karten gelöst wurde. Angefangene 100 werden hierbei als voll angesehen. Je 2 Fahrkarten zum halben Preise werden als eine ganze gerechnet. Diese Regelung gilt künftig auch für Verwaltungs- und Wochenendzüge.

Zwangsversteigerung

Mittwoch, den 18. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Möller, Weidenstr., 1 Registrierkassette, 1 Bücherschrank, 5 Kamine, 2 Ausstellerschänke, 1 Ofen, 2 elektr. Kronen, 1 Bierd., 2 Nachwagen, 1 Hauswagen, 1 Ladenhebe, 1 neues Klavier (Groschenbier), 1 Schreibmaschine, 1 Sofa, 1 Bücherschrank, 1 Bronzefigur, 1 Tischchen m. Bowle, 2 Kaff. Autoküchen, 1 Rauchtisch m. Kuchensch. u. Lampe, 1 Büfett u. 1 Korb, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schwerie, d. 17. 2. 1931.
Franz,
Gerichtsvollzieher fr. M.

Gut erhaltene, gebr.

Mähmaschine

zu kaufen gesucht. 464
Ruh & Co.,
Markt 1.

Hamburger Fischhalle
Schwerie, Hagenerstr. 2
empfiehlt la. frischen Fisch, dir. vom Fangplatz im Geschäft u. auf dem Wochenmarkt, la. Rauchfleisch, Kalb, Widlinge, Sprotten usw., feinst. Herings- u. Kleinfisch, neue Holländer Salzheringe usw.
Preise billigst!
Täglich frische Seemuscheln
Hamburger Fischhalle

Ein gut rechnender Kaufmann — muß und wird inserieren!

H. Hosang

Gardinen, Dekorationen, Polstermöbel

Markt 6

Fernruf 2430

Beschlagnahmefreie, abgeschlossene 446
3 Zimmerwohnung im Neubau, mit Bad, Balkon, Abort, a. Hauptbahnhof Schwerie gelegen, zum 1. März zu vermieten.

Carl Düllberg,
Bahnhofstr. 24.

Gute Absatz-Ferkel

hat abzugeben 465
H. Reddemann,
Gut Ruhfeld, Tel. 2832.

Piano

schwarz poliert, wie neu 550.— M. zu verkaufen.
Pianofabrik
Ebel & Sohn, Anna.

Zwangsversteigerung

Mittwoch, den 18. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in Schwerie, Weidenstr. 15: 4 Küchenschänke, 1 Schreibmaschine, 1 Klavier, 1 Radioanlage, 1 Lampe, 1 Truhe, 1 Kuchensch. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schwerie, d. 17. 2. 1931.
Langes,
Gerichtsvollzieher fr. M.

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Donnerstag!
Der erfolgreichste Tonfilm des Jahres:
Die Drei von der Tankstelle
Eine Tonfilmoperette in 10 Akten voller Wit und Humor.
Lilian Harvey u. Willi Frisch in den Hauptrollen.
—
Im Beiprogramm:
2 Mich-Maus-Kurztonfilme.
—
Mittwoch nachm. 3½ Uhr nochmals **Kinder- und Familien-Vorstellung** mit dem gesamten Programm und kleinen Eintrittspreisen.
—
Erwerbslose Donnerstag ermäßigte Preise.

Ingenieurschule Jümenau

in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung.

Gute Berufsberater!

Sammlung mehrerer Berufsarten:

Was soll unser Junge werden? Ein prakt. Ratgeber von Dr. Janke	2.80 M.	Graveur und Ziselent	0.50 "
Das moderne Buch der weibl. Berufe. Ein prakt. Ratgeber von Dr. Janke	2.80 "	Laufbahnen in der Handels- u. Reichsmarine	2. — "
Der Beruf des Mechanikers. Ein Begleiter durch alle Mechaniker-Sonderberufe	2. — "	Weibliche Handels- u. Bureau-Angestellte	4. — "
Einzelausgaben:		Jurist von Deimer	0.50 "
Apotheker von Jannich	0.50 "	Kinderärztin, Fortnerin u. Jugendleiterin	0.50 "
Arzt von Happich	0.50 "	Baumwollener von Noobt	1.60 "
Der höhere Berg- und Hüttenbeamte von Hilsch	0.50 "	Reichswehrsoldat von Hesse	2.50 "
Buchdrucker von Bauer	0.50 "	Reichsheer, Reichs- u. Handelsmarine	2. — "
Damenschneiderin von Graß	1.60 "	Schlosser von Hölzig	0.50 "
Facharbeiter in der Maschinen-Industrie	0.75 "	Stickerin von Noobt	0.50 "
Flugzeugführer von Antken	2. — "	Wäschschneiderin von Noobt	0.50 "
Frauenarbeit in Zeitung u. Buchhandel	0.50 "	Zahnarzt od. Zahnärztin von Dr. Prossauer	2.50 "
Freiseur von einem Obermeister	0.50 "	Zimmermann von Böge	0.50 "
Gärtnerin von L. Niemer	0.50 "	Der deutsche Forstmann und Berufsjäger von Schölzel	3.50 "

empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus

Bahnhofstraße 3

Rumpsparlamente

Zum Auszug der 107. — Rumpsparlamente mit Bluffkatastrophen in England, Frankreich und Deutschland. — Das Stuttgarter Rumpsparlament. — Die Windbeutel-Obstruktion.

Von Franz Lehnhoff.

Im Zusammenhang mit dem Auszug der 107. Nationalsozialisten aus dem Deutschen Reichstag ist das Wort Rumpsparlament gefallen. Betrachter der Geschichte werden es vielleicht mit einer gelinden Gänsehaut gehört haben. „Rumpsparlament, durch den Austritt vieler Mitglieder geschwächtes Parlament“ heißt es in einem großen Wörterbuch. Das klingt recht harmlos. Aber wo es in Deutschland, in Frankreich, in England bisher Rumpsparlamente gegeben hat, ist Blut geflossen. Blut der Parlamentarier und des Volkes.

Begriff und Rumpsparlament sind uns, wie der ganze neuzeitliche Parlamentarismus, von der „Mutter der Parlamente“ geerbt worden, haben uns also als unglückliches Erzeugnis zu gelten. Das Wort wurde durchaus nicht in sachlicher Absicht dem Rest des Parlamentes angehängt, mit dem Oliver Cromwell seine Blut- und Eisenpolitik um die gleiche Zeit machte, als in Deutschland der Dreißigjährige Krieg durch den Westfälischen Frieden zum Abschluß gelangte. Im Jahre 1648 vertrieb der englische Militärdiktator seine presbyterianischen Gegner aus dem Unterhaus. Mit dem „Rumpf“, der englischen Bezeichnung nur für einen — räumlich allerdings unbescheidenen — Teil des Rumpfs, von dem bei Mästochsen die beliebten Rumpsteaks, die Lendenstücke gewonnen werden, setzte Cromwell den König Karl I. ab, machte ihm den Prozeß und schickte ihn aus Wutgerüst, jagte das Oberhaus davon und verwandelte England in eine Republik. Danach wurde von ihm jedoch auch das Rumpsparlament aufgelöst und auch das aus seiner eigenen Anhängerschaft bestehende Barebone-Parlament, also das Parlament der Stiefkinder, gestrichelt ihm so wenig, daß er es ebenfalls schloß und allein regierte.

Die Kunst, mit Parlamentariern schonungslos umzugehen, wurde dann durch den französischen Nationalkonvent ins Grauenhaft-Groteske gesteigert. Er bereitete zunächst Ludwig XVI. das Schicksal Karls I. von England. Das geschah mit 361 gegen 360 Stimmen noch von einem vollzähligen Hause. Am 21. Januar 1793, übrigens dem Todestage Lenins, fiel der Kopf des französischen Königs; am 2. Juni aber erfolgte schon die Verhaftung der ersten 32 Girondisten, die dann nach der wenige Wochen später ausgeführten Ermordung Marats durch die Girondisten Charlotte Corday im furchtbaren Sinne des Wortes zu Rumpsparlamentariern oder Parlamentarierrumpfen wurden. Rump, mehr vollzog sich eine fortgesetzte Verkleinerung des Parlamentes auf dem gleichen blutigen Wege und durch abenteuerliche Flucht „verdächtigter“ Parlamentarier, bis der zusammengeschnitzte Konvent seine Aufgabe, die Verwirklichung einer neuen Verfassung, erledigen konnte. Ein Rumpsparlament war auch schon die Nationalversammlung, als die Siebzig nach der Ver-

urung der Reichstände in Versailles die Abgeordneten des dritten Standes ausrußen ließ. Die daraus erwachsende verfassunggebende Versammlung vereinigte schon nicht mehr alle Vertreter des Adels und der Geistlichkeit mit den Bürgerabgeordneten und verlor rasch zahlreiche weitere Mitglieder, als nach der Erstürmung der Bastille die Auswanderungsbewegung der französischen Adligen immer stürmischer Formen annahm.

Eine bewegte Zeit umwogte auch in Deutschland die Nationalversammlung. Das Parlament vom 18. Mai 1848, in dem der neuzeitliche deutsche Parlamentarismus wurzelt, hat ebenso wie sein Nachfolger in Deutschland seine Todesurteile an Regierenden oder eigenen Mitgliedern vollziehen lassen, wurde aber schon am 18. September, während eines Aufstandes in seinem Sitz zu Frankfurt am Main, des Fürsten Lichnowski und des Generals v. Kuerswald beraubt, die von erregten Volksmassen ermordet wurden. In ihrem weiteren Verlauf sollte dann die Nationalversammlung, die mit der Aufgabe der Schöpfung einer Reichsverfassung betraut worden war, das Beispiel einer Rumpfversammlung im wörtlichen schlechthin klassischen Sinne werden, Haut und Glieder verlieren, um nur noch als lebensunfähiger Rumpf ein paar Tage dahinzugleiten. Mit 578 Mitgliedern trat sie in die Paulskirche zu Frankfurt am Main zusammen. Das ist bis auf einen Mann genau die Mitgliederzahl des gegenwärtigen Deutschen Reichstages, der 577

Abgeordnete vereinigt, von denen 107 einen Dauerauszug auf Widerruf angetreten haben. Der Keim des Zerfalls erwuchs in der Nationalversammlung aus dem preußisch-österreichischen Gegensatz. Als am 28. März 1849 der König von Preußen mit 290 Stimmen gegenüber 248 Stimmenenthaltungen zum deutschen Kaiser gewählt worden war, berief Österreich seine Abgeordneten aus Frankfurt ab. Es ist allgemein bekannt, daß die Nationalversammlung mit der Kaiserwahl kein Glück gehabt hat, weil Friedrich Wilhelm IV. es ablehnte, von ihr die Kaiserwürde anzunehmen. Das durch mehr als 60 österreichische Abgeordnete schon fast geschwächte Parlament setzte aber seine Beschäftigungen unbeirrt fort. Im Jahr 1849, als die zahlreichen Volkshebungen um die Neugestaltung der Geschichte Deutschlands noch fortwährten, ereignete sich ein neuer, folgenreicher parlamentarischer Vorgang. Mit erheblicher Mehrheit wurde die Verpflichtung der einzelnen Seere auf die Reichsverfassung festgesetzt, ein Gedanke, der nicht einmal von Bismarck für das Reich vom 18. Januar 1871 verwirklicht werden konnte, sondern sich erst in unserer Zeit durchsetzte. In den Tagen vom 14. bis 23. Mai berieten unter Hinweis auf diesen Beschluß Preußen, Sachsen, Hannover ihre Abgeordneten ab. In der gleichen Woche fiel ferner die starke erbäuerliche Gruppe aus, die noch im März unter scharfsten Kämpfen das Erbfeindtum für Deutschland durchgesetzt hatte, und nun blieb nur noch ein Rest der Nationalversammlung zurück. Er beschloß, seine Beratungen in Stuttgart fortzusetzen. Nur 104 der einstigen 578 kamen dort zusammen. Die Geschichte dieses Rumpfs dauerte nur vom 6. 18. Juni. An diesem Tage wurde die Versammlung durch württembergisches Militär gesprengt.

In der späteren Parlamentsgeschichte hatten wir in Deutschland öfter zeitweilige Rumpspar-

... vom Mütterchen die Frohnatur



Am 19. Februar jährt sich der Geburtstag von Goethes Mutter, Katharina Elisabeth Goethe, zum 200. Male. Was ihr der große Sohn verdankt, hat er in unübertrefflicher Weise in den bekannten Vers gedeutet: „Vom Vater hab' ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren.“

lamente, die nur scherzeshalber für ein paar Stunden so genannt wurden, wenn größere parlamentarische Gruppen einen demonstrativen Ausmarsch durchführten, um das Haus beschlußunfähig zu machen oder gegen bestimmte Persönlichkeiten ihr Mißfallen sichtbar zum Ausdruck zu bringen. In diese Reihe gehört ein gemeinschaftlicher, gegen den Ministerpräsidenten Braun gerichteter Auszug der Rechten im preußischen Landtag. Die sichtbare Wirkung war damals nicht nur ähnelnde Leere auf der rechten Seite des Hauses, sondern auch eine Verheerung der Windbeutelbestände des Speisesaales. Eine sozialdemokratische Abgeordnete veranlaßte damals, als Windbeutel im Preußenhaus wegen ihrer dortigen fabelhaften Größe besonders begehrt waren, durch einen Schreien „Die Obstruktion hat alle Windbeutel aufgefressen“ das stillvolle Schlagwort „Die Windbeutel-Obstruktion.“

ha. 8205:7042.

Am 1. Januar waren bei den Justizbehörden insgesamt 8205 Referendare beschäftigt gegen 7042 ein Jahr vorher. Davon waren beim Kammergericht 1790 tätig, im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm 959, Breslau 871, Köln 806, Düsseldorf 752, Celle 631, Rumburg a. S. 607, Frankfurt a. M. 418, Königsberg i. P. 373, Stettin 319, Kiel 308, Rassel 272, Marienwerder 99, 42 gegen 37 Referendare waren dabei, die vorübergehend aus anderen Ländern in den Vorbereitungsdienst übernommen wurden.

Die Flöte des Alten Fritz unter dem Hammer



Die Lieblingsflöte Friedrichs des Großen, die er während des Siebenjährigen Krieges bei sich führte, wird jetzt bei der Versteigerung des Mobiliars des Schlosses Glienicke bei Potsdam aus dem Besitz des Prinzen Leopold von Preußen in fremde Hände übergehen.

Seine erste Frau

Roman von Max v. Weissenthurn Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es entging ihr nicht, daß der junge Mann sie mit besonderem Interesse beobachtete, und sie stellte sich die bange Frage, ob es ihm nicht vielleicht in den Sinn komme, sie mit Kitty Rothburg in Zusammenhang zu bringen. Sie hatte in ihrer Mädchenzeit sowohl mit ihm, als mit seiner Schwester ziemlich viel verkehrt, und sie entsann sich, daß sie an jenem unvergeßlichen Abend, an dem Michael um sie angehalten, mit ihm getanzt hatte.

So schrak sie förmlich zusammen, als er in merkwürdiger Erregung fragte:

„Entschuldigen Sie, Frau May, aber — Sie sind mit den Rothburgs verwandt?“

„Weßwegen forschen Sie danach?“

„Es liegt etwas in dem Klang Ihrer Stimme... in Ihrem Wesen, was mich an eine Rothburg erinnert, die ich sehr gut kannte. Auch haben Sie das lebhafteste Temperament der Rothburgs. Ich hatte Gelegenheit, mich an jenem Tage im Walde davon zu überzeugen.“

„Ich bin eine arme Verwandte der Familie“, antwortete sie, „es würde mir darum nicht angenehm sein, meine Beziehungen zu der Familie an die große Glocke gehängt zu sehen.“

Ihre sichtlich Verlegenheit rührte ihn. „Oh, gewiß nicht“, flammelte er, „ich dachte mir nur, daß ich mich nicht getäuscht haben könnte und daß Sie mit jenen irgendwie im Zusammenhang stehen müßten.“

Er trat zur Tür, sie folgte ihm.

„Ich möchte Sie bitten, mein Geheimnis zu wahren“, sagte sie leise und fast demütig.

„Gewiß. Wenn Sie den Baron sagen wollen, um was ich Sie bat, so erweisen Sie Ihrerseits mir damit einen großen Dienst.“

Er entfernte sich. Kitty sah sich einer erneuten Schwierigkeit gegenüber.

Sie hatte einen bestimmten Grund, weshalb es ihr nicht wünschenswert erschien, wieder mit Baron Michael zusammenzutreffen.

Als sie ihn am Morgen im Kreise der übrigen Jagdgäste gesehen, hatte sie begriffen, daß sie sich stets und immer unfähig fühlen würde, in gleichgültiger Weise mit ihm zu verkehren. Sie beschloß somit fürs erste, gar nichts zu tun, sondern stillschweigend zu beobachten und auf eine günstige Gelegenheit zu warten.

Eines Tages kam Doktor Schnee in höchster Aufregung nach Hause. Er war auf dem Schlosse gewesen, um den kleinen Robert zu besuchen, der längere Zeit hindurch krank war, aber nun der Genesung entgegenging.

„Kitty, die kuckte, woher er kam, erschrak über seine ernste Miene; sie fragte ihn, ob sich die Krankheit des Kindes verschlimmert habe.“

„Die Krankheit des Kindes?“ wiederholte Schnee. „O nein! Mir macht ganz etwas anderes Sorge!“

„Um was handelt es sich denn?“ forschte sie. „Wenn die Baronin gern Witwe werden will, so kann sie kaum anders vorgehen, als es jetzt geschieht“, lautete seine Antwort.

„Doktor, was soll das heißen?“ rief Kitty.

Und Schnee erklärte ihr:

„Der Baron hat ein böses Pferd im Stall und sie verpötte ihn, daß er nicht den Mut habe, es zu reiten. Es handelt sich da jedoch nicht um Mangel an Mut, sondern um gebundenen Menschenverstand, wenn er sich weigert, ein Pferd zu reiten, das seinen letzten Eigentümer totgeschlagen hat!“

Kitty horchte auf.

„Er wird doch nicht so töricht sein, jenes Pferd wirklich zu besteigen?“ rief sie hervor.

„Ich hoffe, er unterläßt es, aber sie ist beleidigend gegen ihn gewesen. Verböhnen läßt sich keiner gern, noch dazu von seiner Frau“, verfechte der Doktor.

Kitty schwindeelte es. Fortwährend mußte sie sich nun fragen, ob es richtig gewesen war, Michael wieder mit seiner Frau zusammenzubringen, nur um die Zukunft der Knaben zu retten.

Sie sagte sich, daß sie in erster Linie alle ihre Bedenken beseitigen und nach dem Schlosse gehen müsse. Was sie dort zu sagen oder zu tun hatte, mit wem sie zuerst reden wollte, mit der Frau oder dem Manne, das wußte sie selbst noch nicht. Sie sagte sich, daß die Verhältnisse ihr schon den rechten Weg weisen würden.

Sie kam gerade aus ihrem Zimmer, wo sie Hut und Mantel angelegt hatte, als ein Diener vom Schlosse in gestrecktem Galopp dahergegert kam. Er brachte die Botschaft für den Doktor, gleich nach dem Schlosse zu kommen; Baron Michael sei vom Pferde gedrohen worden und liege schwer verletzt da.

Kitty stand totenbleich in der Vorkasse.

„Nehmen Sie mich mit!“ bat sie mit heiserer Stimme.

Die beiden hatten das Schloß kaum erreicht, als Philippine ihnen bereits entgegentrat. Eine selbstame Wandlung ging in seinen Zügen vor, als sie sah, wer den Doktor begleitete.

„Sie hier, Frau May?“ sagte sie mit in die Höhe gezogenen Brauen.

„Ich dachte“, erwiderte Kitty, „daß ich Ihnen vielleicht nützlich sein könnte, bis Sie eine gekaufte Wärterin gefunden haben. Ich habe in Amerika sehr oft den Wärterinnen geholfen, solange ich noch in der Anstalt war“, fügte sie mit einem leichten Zögern hinzu; offenbar erinnerte sie sich nicht gern an jene Zeit.

Philippine erklärte sich einverstanden. Sie führte den Doktor seine Begleiterin in die Pri-

liothek. Man hatte dem Kranken hier ein provisorisches Lager bereitet, um ihm das Hinaustragen in sein Zimmer zu ersparen.

Bleich, mit geschlossenen Augen, lag Baron Michael da. Aus einer klaffen Wunde an der Schläfe rann das Blut. Außer der Kopf-wunde hatte er sich auch noch einen Schenkelbruch zugezogen.

Nach wenigen Augenblicken schon fand Philippine eine Ausrede, weswegen sie das Zimmer verlassen mußte; Kitty war es, die still und geräuschlos dem Doktor bei allem behilflich war.

Erst nachdem Doktor Schnee die Wunde verbunden, das Glied wieder eingerichtete und sich, soweit dies möglich war, davon überzeugt hatte, daß keine inneren Verletzungen vorhanden waren, kam Michael so weit zu sich, um zu erkennen, wer sich an seiner Seite befand.

Als er Kitty ansichtig wurde, ging ein Leuchten über sein Gesicht. Er hob das Haupt empor; die Farbe kehrte in seine Wangen zurück.

Zärtlich rief er ihren Namen.

„Still! Nützen Sie sich nicht; ich bestehe darauf!“ rief der Arzt. „Frau May, Sie tun besser, den Baron der Pflege der Haushälterin zu überlassen!“

Kitty aber schüttelte mit ruhiger Entschlossenheit den Kopf, und der Baron brachte stoßweise hervor:

„Nein, sie soll bleiben, ich brauche sie! Ich will sie in der Nähe haben! Kitty, bleibe bei mir!“

„Dann nennen Sie sie wenigstens nicht Kitty, sondern Frau May“, flüsterte der Doktor ihm zu.

„Schon gut, schon gut!“ nickte der Dalie-gende.

Der Doktor erteilte seine Anweisungen und forderte die strengste Befolgung derselben, ehe er mit besorgter Miene die beiden allein ließ.

Kaum war das geschehen, als Baron Michael fast heftig die Hand seiner ersten Frau ergriß. (Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Mhr), den 17. Februar 1931.

Tagesbericht

Von Natur steht die Frau Gott näher als der Mann, weil sie mehr fähig ist, die hergebrachte Logik zu überspringen. Dies ist ihr Mangel vor den Augen der Welt, aber ihr großer Vorzug in den Augen Gottes.

Kayhler.

Ein Faschings-Dienstag

Faschings-Dienstag ist's.

Hein Jörg legte sein Maskentostüm an. Als er den rotseidenen Domino aus der untersten Schublade hervorholte, wehte ihm süße Erinnerung entgegen. Vor drei Jahren war er unter dieser Verkleidung seiner Frau zum ersten Male begegnet, und so ins Herz geschlossen, daß er ein halbes Jahr später mit seiner Trägerin vor dem Altar stand.

In der Erinnerung an all das Glück, das ihnen danach erblickte, wurde es Hein Jörg weh ums Herz; denn dieses Glück war seit einem Jahre zerronnen. Mit Verstimung fing es an und drohend klappte jetzt ein breiter Zwiespaß zwischen ihm und seiner jungen Frau.

Hein Jörg machte eine abschüttelnde Bewegung. Fort mit diesen Sentimentalitäten. Er trug nicht die Schuld an dem Zerwürfnis. Hinein in den Maskentrubel, um zu vergessen, was so schwer zu vergeffen ist!

Als er die breite Treppe hinunterschritt, öffnete sich einem Augenblick die Tür, und seine junge Frau blickte heraus. Ging es nicht wie frohes Leuchten, wie heller Glücksschein über ihr Gesicht, als sie den rotseidenen Domino sah?

Hein Jörg glaubte das in ihrem Gesicht zu lesen.

Doch nein, er mußte sich getäuscht haben; denn kühl klang ihr Gruß. Unnahbar schritt sie an ihm vorüber.

Da stürzte er hinaus, in den Maskentrubel. Eine seltsame Unruhe erfaßte ihn nun dort. Er lachte laut, lauter als die anderen, verübte die tollsten Narrenstreichchen, tanzte mit den schönsten Frauen — und wurde die Unruhe doch nicht los.

Er strebte zum Wintergarten des Hotels. Kühl wehte es ihm da entgegen. Er blieb einen Augenblick stehen, so die feuchte Luft ein; da schlossen sich zwei weiche Arme von hinten um ihn und bedeckten seine Augen.

Schnell drehte er sich um — und sah gerade noch einen schwarzgelben Pierrot in den Saal eilen und in der Tanzenden, durcheinander wirbelnden Masken untertauchen. Kurz entschlossen kehrte er in den Saal zurück. In einem Kreise froher Männer, die im Reigen nach dem Pierrot haschten, fand er ihn wieder.

Eben schloß sich die Kette der Männer. Aber leichtfüßig schlüpfte der Schwarzgelbe unter der Kette hindurch und in schnellem Lauf sein in die Arme.

Hein zog den Pierrot stumm an sich; dieser ließ es geschehen. Dann ging er mit ihm hinaus auf die nachtdunkle Veranda.

„Sie wecken Erinnerungen in mir“, begann er das Gespräch. Der Pierrot schwieg.

„Sie trugen das gleiche Pierrotkostüm, wie meine Frau es trug, als ich sie kennenlernte...“

Da zogen zwei weibliche Arme Hein Jörgs Haupt tiefer, und küffend stammelte der Pierrot:

„Ich bin es ja auch! Am Montag fand ich nicht den Mut; diese Maske gab ihn mir. Nimm deinen Pierrot von damals, er wird dich nicht wieder betrüben!“

„Liebste!“ stammelte Hein, neigte sich küffend über den Pierrot, der sich weinend in den roten Domino schmiegte.

Was hören wir im Rundfunk?

Mittwoch, den 18. Februar 1931.

- 07.00: Morgensonkonzert.
- 08.00: Mutter und Kind.
- 10.15: Schallplattenkonzert.
- 12.10: Schallplattenkonzert.
- 13.05: Mittagskonzert.
- 15.50: Kinderturnen.
- 16.20: Was will ich werden?
- 16.40: Frauenfunde.
- 17.00: Wespertanzkonzert.
- 18.00: Die Welt im Buch.
- 18.20: Slowakische Städte.
- 18.40: Die Lohnsteuererhaltungen für 1930.
- 19.25: Die Stunde des Arbeiters.
- 19.45: Abendmusik.
- 20.20: Das neue Gesicht in der Musik.
- 20.45: Sinfoniekonzert.
- 21.24.00: Nachtmusik und Tanz.

Gegen einen Baum fuhr auf der Gärderstraße ein hiesiger Schüler mit seinem Rad, da ihm ein entgegenkommendes Auto den Weg versperrte. Er erlitt Kopfverletzungen.

Wie wird's Wetter?

Die Wetterdienststelle Essen meldet: Das Tiefdruck zwischen Island und Mittelfrancia hat seine Lage unter langsamer Verflachung kaum verändert. Rings um seinen Kern ist der Aufdruck allgem. angelegt. Die Warmfront am Nordrand reicht noch bis zum Kanal, wo sich ein eigener Tiefwirbel herausbilden dürfte. Von hier aus ist die Warmfront in der Höhe längs eines breiten Niederschlagsgebietes über die Nordsee bis in den Kern hinein zu verfolgen. England selbst liegt bereits unter dem Einfluß der kühleren Westwindzone, so daß hier schon vielfach teils Aufhellung, teils Schauerniederschläge gemeldet werden. Die Temperaturen im Nordland sind bis auf 2 Grad unter Null gesunken. Unser Bezirk wird nicht mehr in den Bereich der subtropischen Warmfront am Boden gelangen.

Wetterausblick bis Dienstag: Anfangs vorherrschend bedeckt und viel Regen, später bei abflauenden westlichen bis nordwestlichen Winden stellenweise aufhellend, noch Niederschläge in Schauern.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch einzelnen Regenschauer, erneute Aufzugsbewegung.

Das Sauerland meldet: Kühle Nacht: — 4 Grad, Schneehöhe 20 cm., Neuschnee 1—2 cm., verweht, Sport sehr gut; Sohe Brand bei Altenhundem: — 3 Grad, Schneehöhe 25—70 cm., verweht, Sport gut; Willingen: 1 Grad, Schneehöhe 30 bis 70 cm., Sport sehr gut; Meinerzhagen: — 2 Grad, Schneehöhe 40—50 cm., Sport sehr gut; Lüdenscheid: — 1 Grad, Schneehöhe

35 cm., Neuschnee 1—2 cm., Pulverschnee, Sport sehr gut; Grundteufel: — 2 Grad, Schneehöhe 50—80 cm., Neuschnee 3—5 cm., Pulverschnee, Sport sehr gut; Verleburg: — 2 Grad, Schneehöhe 40—50 cm., Sport sehr gut; Nordbelle: — 3 Grad, Schneehöhe 45 bis 60 cm., Neuschnee 3—5 cm., Pulverschnee Sport sehr gut; Kohlbach: 0 Grad, Schneehöhe 40 cm., Sport sehr gut; Sommer: — 2 Grad, Schneehöhe 35—40 cm., Neuschnee 3—5 cm., Pulverschnee, Sport sehr gut.

Gedenktage.

17. Februar: 1781: Leanne, der Erfinder des Stethoskop, geboren. — 1792: Der Naturforscher Karl Ernst von Baer auf Riep in Estland geboren (gestorben 1876). — 1856: J. S. Moser geboren. — 1886: Der Dichter Heinrich Heine in Paris gestorben (geboren 1797). — 1819: Max Schneckenburger, der Dichter der „Nacht am Rhein“, in Thalheim in Württemberg geboren (gestorben 1849). — 1854: Der Großindustrielle Friedrich Alfred Krupp in Essen geboren (gestorben 1902).

Im Silbertranz.

Am heutigen Dienstag können die Eheleute Josef Looß und Frau Anna das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Den zahlreichen Gästen, die dem allseits geachteten und beliebten Jubelpaare von allen Seiten zugehen werden, schließen wir die wifrigen gern an; möge sich das jetzige Silber bereits in Gold verwandeln.

Am Sonntagabend des evangl. Volksdienstes.

Man muß es als eine christliche Tat bezeichnen, daß der evangelische Volksdienst in dieser,

unserer so glaubenszweifelnden Zeit einen Bedarf erschaffen läßt, indem an Sonntag, den 22. ds. Mts., abends 7.30 Uhr, im evangl. Gemeindehaus das gewaltige christliche dreitägige Volksfest „Seelen in Not“ zur Aufführung gelangen läßt. Nicht graue Theorie oder schriftstellerische Fantasia spricht hier, sondern das Schicksal eines Menschen entrollt sich sacht, daß es jeden Zuschauer in seinen Mann ziehen muß. Er erlebt es mit als sei es sein eigenes Schicksal. Dabei sind die Szenen fließend in der Sprache, wechselnd im Geschehen, daß jeder der Handlung folgen kann. Mit dieser Aufführung bewahrt der evangl. Volksdienst sein Titelwort, er leistet damit wirklich „Dienst am Volke“, an unserem so kranken Volkstörper. Allen denen, denen die Not unseres Volkes auf der Seele brennt, die misshandeln und empfinden, ja alle Glieder der Gemeinde sollten dieser Aufführung beizuwohnen.

Passionsgottesdienst.

Am kommenden Donnerstag, abends 8 Uhr, beginnen in der kleinen Kirche wieder die Passionsgottesdienste, wie am Sonntag im Hauptgottesdienst bekannt gemacht wurde.

Verlosung der evangelischen Frauenhilfe.

Wie wir schon mitteilten, findet die diesjährige Verlosung der evangelischen Frauenvereine zum Besten ihres Wohlfahrtsdienstes am Donnerstag, den 26. Februar, statt. Die Hauptgewinne dieser Verlosung sind im Schaufenster der Firma Kettler an der Hüfingstraße ausgestellt. Dort sind auch noch Lose zu haben.

Schulanfang.

Die dunkle Jahreszeit ist nun vorüber. Der Unterricht hat deshalb an den Schulen wieder um 8 Uhr begonnen.

Zusammenstoß.

Unweit der Ruhrbrücke stießen nachmittags zwei Motorradfahrer zusammen und stürzten. Beide erlitten Verletzungen.

Beim Abspringen von der Straßenbahn.

Am gestern nachmittag ein junges Mädchen zu Fall. Es zog sich zum Glück nur geringe Hautabschürfungen an den Händen zu und verstauchte sich außerdem den rechten Fuß.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Unter dem Vorsitz des Vorstandes Kleinfeld tagte gestern abend der Ausschuss der Allgemeinen Ortskrankenkasse. In der Hauptsache handelte es sich um die Genehmigung des Voranschlags für 1931. Der mit großer Vorsicht von Verwaltung und Vorstand aufgestellte Haushaltsplan schließt ab in Einnahme und Ausgabe auf den Betrag von 192.500 Mk. Der Ausschuss gab diesem Voranschlag, den der Geschäftsführer Rothberg eingehend erläuterte, seine Zustimmung. Genehmigt wurden auch einige durch die letzte Rotverordnung bedingte Änderungen der Satzungen, zumal es gelungen war, damit einige Vorteile für die Kassenmitglieder zu verbinden. Zu Kassenprüfern für die Rechnung 1931 wählte man den Profuristen Kraumendahl, den Kassenboten Götz und den Wasserwerksarbeiter Ellinghaus.

Rosenmontag im Freischütz

Wie überall in deutschen Landen hieß auch Prinz Karneval, der gekrönte Herrscher aller Narren und Narren in der Fastnachtzeit, seinen Einzug in der alten Ruhrstadt Schwerte. Mit weniger Pomp, Eleganz, Tand und Glitter als in den letzten Jahren. Denn das Geld ist auch ihm knapp geworden. Genau so wie bei uns allen. Aber trotzdem fanden sich ausnahmslos Scharen der alten und jungen Sublimer des Narrenprinz ein, um seine kurz vor dem Ende stehende Regentenschaft anzuerkennen und den Maßnahmen seines gewis nicht allzu harten Zepters Anerkennung zu sollen.

Die City der Narrenwelt Schwertes war natürlich wieder der Freischütz, wo der ausgezeichnete Mundschmuck seiner Majestät des Schallensprinzen, Herr Straetmanns, durch das ausgezeichnete aufgelegte Rosenmontagsprogramm die Ehre seiner „alten“ Erzellenz „Prinz Karneval“ vornahm. Zwar war auch hier ein Rückgang der Zahl der Fröhlichen und Ausgelassenen, die mit den letzten durchgezogenen Nächten dem bald scheidenden „Königreich Lustig“ eine besondere Huldigung darbringen wollten, zu verzeichnen, aber doch herrschte der alte Humor, die alte Sitte, die alte Tradition überlieferter Fastnachtstage in den beibehaltenen und gradgezeichneten Narren- und Narrenhütern wie in guter alter Zeit vor, da Alltagsorgen noch nicht so stark unser Gesicht belasteten.

Wie früher fanden sich hier in den rosengezeichneten Freischützen reizende Kolumbinnen und fastnachtstrenge Dominos, wie früher jagten hier die Masken aller Völker der Erde,

natur-nachgemacht oder phantasievoll umrahmt, wie früher knallte die Narrenpeltsche und „duffete“ die Crep Georgine, wie einst stuteten Balzermelodien durch den Raum und schwebten die Basallen des Narrenprinzen dahin in tänzerischer Verückung oder drehender Gewohnheit, wie immer präsiidierte Prinz Karneval über das lachende, jauchzende Volk eines den Alltag einmal vergessenen wackelnden Lebenskünstlervolkes.

Nur eins war anders geworden. Die Genidstärke der Schwerte war früher nicht so aufgefallen. Aber dieses Mal spazierten 90 Prozent aller Freischützbesucher hochgehobenen Häuptern im Saal herum. Und zählten und rechneten, multiplizierten und addierten. Und alle falsch. Denn die richtige Angabe der im „Freischütz“ zur Dekoration verwandten Rosen hat doch keiner gefunden. Es waren über 32.000. Das soll genügen, ebenso wie die Mitteilung, daß natürlich 6 Gewinner der ausgesetzten Weinpreise da waren. Ihre Namen seien hier verschwiegen, denn man kann nach soviel Fastnachtswein nie wissen... Zwar brummen die anderen erst — na ja, Fastnachtstrümmen — daß sie nicht die Glücklichen waren, aber es kann eben nur einer. Und der dickste Bauer hat bekanntlich die dümmsten Kartoffeln. Deshalb aber nichts für ungut. Wer hat der hat, und die anderen hatten auch, weil Strackmanns genug davon hatte. Das war gut so und deshalb zog sich auch der Rosenmontag unter Tanzbeinschwingen und Luftschlangenschlingen bis in den Faschingsdienstag hinein. Das ist erlaubt nach dem schönen Lied: „Denn nur einmal im Jahre ist Karneval!“

Priesterjubiläum des W. Schnurbus

Am 6. März d. J. feiert sich zum 40. Male der Tag, an dem Herr Pfarrer Schnurbus im Dome zu Paderborn die Priesterweihe empfing. Ueber 32 Jahre wirkt der Jubilar als Pfarrer in der katholischen Gemeinde Schwerte und was er in diesen langen Jahren seiner Gemeinde gewiesen ist und welches Ansehen und welche Wertschätzung er sich nicht nur in unserer Gemeinde, sondern weit darüber hinaus erfreut, das hat der glänzende Verlauf der Feier seines 40jährigen Priesterjubiläums im September 1928 zur Genüge bewiesen. Die Gemeinde wird auch das 40jährige Priesterjubiläum ihres Seelsorgers gebührend begehen. Der Verband der kath. Vereine, dessen Vorstand sich bereits mit der Angelegenheit beschäftigt hat, wird am Sonntag, 8. März im Saale des Vereinshauses eine entsprechende Gemeindefeier veranstalten; die Vorbereitungen hierzu sind bereits in vollem Gange.

Widerständischer Frauenverein

Mittwoch, den 18. d. M., nachm. 2.30 Uhr, Mutterberatung in Schwerte im Kreisgesundheitsamt in der Mülleststraße. — Donnerstag, den 19. d. M., nachm. 3 Uhr, Mutterberatung in Schwerte-Ost im Lokal Diedmann.

Der gemischte Chor „Harmonie“

Feierte am Samstag sein diesjähriges Winterfest im „Wesfälischen Hof“ (Znh. G. Schmitt). Um es sofort zu sagen — ein wirklich schönes, gelungenes Fest. Die Harmonie versteht es bestimmt Feste zu feiern, man konnte merken, es war viel gearbeitet und geprobt worden, es klappte aber auch alles vorzüglich. Kapelle Spiegel musizierte zum Tanz, fleißig gespielt haben die Leute; man kann sie nur empfehlen. Zur Einführung sang der gemischte Chor unter Leitung des bewährten Brodpächler einige Lieder. Der Dirigent versteht es, aus dem gemischten Chor etwas herauszuholen. Der Verein wird immer besser und ist dieses im Interesse der eblen Gangeskunst nur zu begrüßen. In den Pausen wurde das Tanzbein geschwungen bei „Alt und Jung“, aber nicht zu knapp. Die Stunden flogen schnell dahin. Das Programm war so reichhaltig und schön, die Darbietungen überboten sich aber auch, eine war noch besser wie die andere. J. W.: Der Jungbrunnen, die stumme Schneiderwerkstatt, das Quartett und nicht zu vergessen die Damenkapelle im original „Recht hände“-Orchester war wirklich gut; die reinen Töne der Instrumente einfach klasse, nur das Schlagzeug mußte stärker gehandhabt werden, die Damen sind doch sonst immer so schlagfertig. Eine Verlosung fand auch statt. Ein Fest ohne Verlosung, ist wie ein Auto ohne Benzin. Es waren aber auch sehr schöne Gewinne da, ja, ja, der Verein hat sich angefreut auf der ganzen Linie. Dem Vorstand mit seinem Veranlagungsstab gebührt großen Dank. Möge dem gemischten Chor „Harmonie“ Schwerte noch recht lange alles Gute und recht gemüthliche Stunden beschieden sein.

Wem gehört die Brille?

Auf dem hiesigen Fundbüro wurde eine Brille als gefunden abgegeben. Eigentümer kann sich auf dem Polizeibüro melden.

ha. Zustellung durch die Post selbst.

Die jetzige Postvorschrift für die Reichswehr wird demnächst durch eine neue ersetzt. Nach dieser werden dann alle Postsendungen den Dienststellen durch die Post selbst zugestellt. Das Abholen der Sendungen für Angehörige der Reichswehr fällt grundsätzlich fort. Bei bevorstehenden Neueregungen muß dies nach einer Anweisung des Chefs der Heeresleitung berücksichtigt werden.

Börsen und Märkte

Tortmund. Bericht über die Preisfeststellung des gestrigen Schlachtwiehmartens. Dem gestrigen Schlachtwiehmart waren zugeführt: 633 Stück Großvieh, 494 Kälber, 12 Schafe, 3351 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh, Kälbern und bei Schweinen mittel. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 52 bis 55, b) 1. 46—49, c) 40—45; Bullen: a) 48—50, b) 45—47, c) 42—44; Kühe: a) 44 bis 46, b) 38—42, c) 33—36, d) 28—31; Färsen: a) 49—51, b) 46—48, c) 42—45; Kälber: b) 62—66, c) 54—61, d) 40—53; Schweine: a) 54—55, b) 54—55, c) 54—55, d) 52—54, e) 50—52, g) Zauen 45—52.

Essener Schlachtwiehmart, vom 16. Februar. (Eigene Drahtmeldung). Auftrieb: a) am Markttag 514 Stück Großvieh, darunter 37 Ochsen, 75 Bullen, 300 Kühe, 92 Färsen, 10 Ferkel; 780 Kälber; 27 Schafe und 3560 Schweine; b) seit dem letzten Markttag dem Schlachthof direkt zugeführt: 109 Stück Großvieh, darunter 6 Ochsen, 22 Bullen, 77 Kühe, 4 Färsen; 34 Kälber; 4 Schafe; 275 Schweine. Es kosteten im Großhandel 100 Pfund Lebendgewicht (niedrigster und höchster Preis): Ochsen 32—53, Bullen 38—50, Kühe 22—47, Färsen 41—52, Kälber 35—80, Schafe 53—54, Schweine 42—54. Tendenz: Der Handel war in Großvieh und Kälbern ziemlich schlecht, in Schweinen ziemlich lebhaft.

Die Frage des Abbaues einer Lehrperson in Wandhofen

Der Gemeinderat beschäftigt sich erneut damit. — Eine Erklärung der Zentrumsparlei. — Abnahme der Jahresrechnung 1929.

Die Lehrpersonabbaugeschichte, die bereits in der vorigen Sitzung behandelt wurde, von der aber nach den Erklärungen der Gemeindevertreter ein ganz falsches Bild in die Öffentlichkeit gelangt ist, stand deshalb nochmals zur Debatte, weil die beiden Zentrumsvertreter, denen in einer Parteiverammlung das Mißtrauen ausgesprochen wurde, eine öffentliche Erklärung des Tatbestandes gaben. Auch der Vorsteher und die übrigen Gemeindevertreter schlossen sich den Ausführungen an.

Vorsteher Kempt eröffnet die Sitzung und verliest zur

Abbaufrage einer Lehrperson

folgende Erklärung der beiden Zentrumsvertreter:

Erklärung der beiden Gemeindevertreter Bölle und Tetampel von der Zentrumsparlei Wandhofen.

In einer Verammlung der hiesigen Zentrumsparlei ist uns, wie aus einem an uns gerichteten Schreiben und aus einer diesbezüglichen Notiz in einigen Zeitungen hervorgeht, wegen unserer Stellungnahme in der Angelegenheit des Schulabbaues das Vertrauen entzogen worden.

Wir stellen zunächst fest, daß diese Verammlung von 24 Personen besucht war, für die Liste der Zentrumsparlei bei der letzten Gemeinderatswahl aber 92 Stimmen abgegeben worden sind, mithin in der betreffenden Verammlung knapp der vierte Teil unserer Wähler anwesend war.

Zur Sache selbst haben wir folgendes zu bemerken: In der Gemeinderatsitzung vom 26. 11. 1930 hat der Gemeindevertreter Bürger nach Schluß der Verhandlungen den Antrag eingebracht, einen von ihm mit Rücksicht auf die Finanzlage gestellten Antrag auf Abbau einer Lehrperson auf die Tagesordnung der nächsten Gemeinderatsitzung zu setzen. Der Antrag hatte die Unterstützung seiner Fraktion gefunden, so daß rechtlich gegen denselben nichts einzuwenden war. Eine namentliche Abstimmung über den Antrag ist nicht erfolgt.

In der kath. Elternschaft von Wandhofen hat dieser Antrag allerdings großes Aufsehen erregt und starke Besorgungen ausgelöst, umso mehr, als das kath. Schulsystem das bei weitem kleinere war.

Die katholische Elternschaft wurde auf den Plan gerufen und in einer Verammlung derselben haben wir mit aller Entschiedenheit erklärt, daß wir einen etwa beabsichtigten Abbau der katholischen Lehrperson unter keinen Umständen zustimmen würden.

Am 21. Januar hat sich dann der Schulvorstand, an den der Antrag inzwischen weiter gerichtet war, mit der Angelegenheit befaßt, und dieser hat bekanntlich, den Antrag auf Abbau einer Lehrperson als erledigt zu betrachten.

In der am gleichen Tage stattfindenden Gemeinderatsitzung wurde ein von uns gestellter Antrag, von dem Abbau einer Lehrperson Abstand zu nehmen, abgelehnt, jedoch beschlossen, die ganze Angelegenheit bis zur Staatsberatung zu vertagen.

Wir stellen hier ausdrücklich fest, daß in keiner Sache der Verhandlungen von einem Abbau der katholischen Schulstelle bezw. Lehrer gesprochen worden ist. Der Antrag Bürger wollte nur aus Sparmaßnahmerücksichten eine Lehrstelle abbaufen.

Als Vertreter der Zentrumsparlei stehen wir nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Abbau der katholischen Schulstelle für uns vollständig undiskutabel ist und daß wir demselben nie und unter keinen Umständen zustimmen werden.

Wie wir nun bei dieser Sachlage die Interessen des kath. Volkstums von Wandhofen nicht genügend gewahrt oder sogar vernachlässigt hätten, ist uns unverständlich. Wir weisen daher die Anwürfe des Vorstandes der Zentrumsparlei, besonders das Vorgehen des Vorstehenden Ebeltamp bezw. der 24 Verammlungsteilnehmer, weil ungerecht und den Tatsachen nicht entsprechend, mit aller Entschiedenheit zurück.

Wir werden auch ohne das Vertrauen der 24 Verammlungsbefucher unbehindert unsere Weg strenger Sachlichkeit gehen und unsere Pflicht tun nach bestem Wissen und Können zum Wohle der Gemeinde Wandhofen und seiner Bürgererschaft.

gez. Bölle und Tetampel, Gemeindevertreter.

Nach Verlesung der Erklärung gibt der Vorsteher Kempt seinerseits folgendes bekannt: Ich werde mich in keine Parteiangelegenheit mischen, möchte aber feststellen, daß die in der „Tremoria“ gebrachte Notiz über den beabsichtigten Abbau einer katholischen Lehrperson in Wandhofen nicht den Tatsachen entspricht. G. B. Bürger stellte den Antrag auf Abbau einer Lehrperson und begründete den Antrag mit der schlechten Finanzlage der Gemeinde. Wenn die beiden Zentrumsvertreter wirklich gegen den Antrag gestimmt hätten, wäre es doch zur Beratung gekommen. Ich kann nur feststellen, daß

die Zentrumsvertreter in keiner Weise verfaßt haben. G. B. Bölle wollte den Antrag ablehnen, kam aber mit seiner Meinung nicht durch. Im übrigen haben die zwei Zentrumsvertreter laut ihrer Verpflichtung erst einmal die Interessen der Gemeinde zu vertreten und dann die ihrer Partei. Weiter ist festzustellen, daß von dem Abbau einer katholischen Kraft keine Rede gewesen ist. Ich bitte auch die Presse, das unbedingt zu melden.

G. B. Bürger erklärt: Auch ich will mich nicht in Parteiangelegenheiten mischen, aber dennoch muß ich sagen, daß wir als Gemeindevertreter das sich hier abspielende Schauspiel mit Kopfschütteln ansehen. Wir verneinen, daß wir von einem namentlich genannten Abbau gesprochen haben. Man hätte in aller Ruhe abwarten u. bedenken sollen, daß der Abbau einer Lehrperson sich nicht von heute auf morgen durchführen läßt. Von dem Verfall einzelner Gemeindevertreter kann gar keine Rede sein, aber unverantwortlich ist es von den Leuten, die solche Gerüchte aufbringen, ohne Kenntnis des Tatbestandes Urteile zu fällen. Bis heute ist noch gar nichts passiert. Von uns überhaupt nicht, weil alle Schredensmeldungen von draußen kamen. Und wir haben als Vertreter nur die Gemeindefürsorge wahrzunehmen, ohne Parteirücksichten. Sicherlich gibt es Beschlüsse, mit denen dieser oder jener nicht einverstanden ist, aber das Ge-

Generalversammlung der Feuerwehr Solzen

Am Sonntag hielt die Freiwillige Feuerwehr Solzen im Vereinslokal W. Schneiders ihre Jahreshauptversammlung ab. In herzlichen Worten hieß Oberbrandmeister Michel die Wehrleute willkommen.

Gegen den Bericht des Schriftführers machte man keine Einwendungen. Wir entnehmen dem Jahresbericht folgendes: Bereits im Jahre 1929 beabsichtigte die Wehr, sich einen automobilen Mannschaftswagen anzuschaffen. Aber vorläufig mußte man von der Anschaffung eines Wagens Abstand nehmen. Dem unermüdeten Arbeiten des Vorstandes im Einvernehmen mit der Gemeindeverwaltung und dem Herrn Gemeindevorsteher gelang es der Wehr im April, sich den Wagen anzuschaffen. Da der Wagen ein gewöhnlicher Schnellkraftwagen war, bedurfte er eines vollkommenen Umbaus. Auch hier wußte man Rat und Hilfe. Das zum Umbau erforderliche Material wurde aus der Vereinskasse beschafft und die Arbeiten von den Mitgliedern der Wehr, in deren Freizeit unentgeltlich ausgeführt. Der Wagen ist derart hergerichtet worden, daß er neben dem Transport und Unterbringung der Geräte, gleichzeitig 48 Plätze besitzt und somit zur Beförderung der ganzen Wehr dienen kann.

In der Zeit vom 27. 4.—4. 5. wurde vom Reichsverband der Feuerwehren zur Abhaltung einer Feuerschutz- und Wehrwoche aufgerufen. Von diesem Aufruf machte die Solzener Wehr ebenfalls Gebrauch. Im Laufe der Jahres nahm die Wehr an der Einweihung des Steigerturmes der Freiwilligen Feuerwehr Geisfeld und am Kreisverbandfest des Kreises Herford in Hohlumburg teil. Ferner beteiligten sich die Wehr bei Veranstaltungen der Wehren Wandhofen und Schwerte.

Den Bemühungen der Stadt Schwerte eine Arbeitsgemeinschaft oder einen Unterverband innerhalb des Kreisverbandes, bestehend aus den Wehren des Amtes Westhofen und der Freiwilligen Feuerwehr Schwerte, zu bilden; versagte die Solzener Wehr ihre Zustimmung und hielt an dem Grundsatz der kommunalen Zusammengehörigkeit fest.

Im Oktober wurde die Wehr zweimal zu ernster Tätigkeit gerufen. Der zweite Löschzug hatte Gelegenheit beim Brande der Verfassung Dorr einzugreifen. Die Tüchtigkeit der Wehr ist in diesen Fällen abermals unter Beweis gestellt worden. — Im vergangenen Jahre fanden 11 Übungen, 4 Vorstandssitzungen und 4 Verfassungen statt. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Jahres fünfzig.

Der Kassenbericht fand einstimmige Annahme und wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Der Geist der Wehr bewies sich durch die gesamte Wiederwahl des Vorstandes, der sich jetzt wie folgt zusammensetzt: Oberbrandmeister Aug. Michel, 2. Brandmeister Heinz Krieger, 1. Steigerführer Th. Kleinsorgen, 2. Steigerführer Heinz Riber, 1. Spritzenführer Johann Kruse, 2. Spritzenführer Otto Hengenscheidt, Führer des zweiten Löschzuges Aug. Köppelmann. Schriftführer Th. Kleinsorgen jun., Kassierer Wilh. Spies.

Inzwischen war auch der Gemeindevorsteher Jakob erschienen. In passenden, humorvollen Worten nahm er die Ehrung der Jubilare für 10- und 15-jährige Mitgliedschaft vor. Für 15-jährige Mitgliedschaft wurden folgende Mitglieder ausgezeichnet: Oberbrandmeister Michel, 2.

meindewohl geht vor. Bedauerlich ist, daß ein solch erster Antrag der Boden für eine derartige Agitation geworden ist. Wir haben aus besten Erwägungen heraus den Antrag gestellt und nie daran gedacht, persönliche Sache in unsere Gemeinde zu tragen. Der Abbauantrag mußte kommen, wenn man sich mit der Finanzlage der Gemeinde beschäftigt. Wir alle kennen doch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und wenn wir mit Rücksicht darauf einen Abbauvorschlag machen, so ist das kein Grund, uns derart anzugreifen. Aber alles das kann uns nicht abhalten, unseren geraden Weg als Vertreter der Gemeinde zu gehen, auch wenn man uns durch anonyme Briefe zu belästigen versucht.

G. B. Bölle freut sich, daß das Gemeindeparkament in dieser Frage einseitige Stellung angenommen hat. Er stellt erneut fest, daß von einem Verfall der Zentrumsvertreter keine Rede sein könne, und daß die abgegebene Erklärung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lasse. Er bedauert noch einmal die Angriffe gegen die Gemeindevertreter in der katholischen Zeitung. Es sei nun Pflicht, sich an dieser Stelle von den erhobenen Anschuldigungen rein zu waschen.

Es erfolgt sodann die

Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung 1929.

Die ordnungsmäßig durchgeführte Revision stellte eine Einnahme von 73.970,78 M. und eine Ausgabe von 63.223,18 M. fest. Der Bestand lautete demnach auf 10.747,60 M. Es besteht weiter ein Einnahmerück von 487,44 M. und ein Ausgaberrück von 156,75 M. Die Entlastung wird erteilt. — Die ministerielle Verfügung auf Anbringung von Ortsfahnen wird wegen fehlender finanzieller Mittel abgelehnt. — Eine Anfrage der G. B. Althoff wird betrefss der Klosteranlage in der evangelischen Schule zufriedenstellend beantwortet.

Brandmeister Heinrich Krieger, 1. Spritzenführer Johann Kruse sowie die Lehrlinge Heinrich Hengenscheidt, Fritz Schöpping, Johann Hengenscheidt, für 10-jährige Mitgliedschaft: 1. Steigerführer Th. Kleinsorgen, 2. Steigerführer Heinrich Riber, Schriftführer Th. Kleinsorgen jun., sowie Heinrich Loh, Johann Dybowski, Wilh. Dahlbünding, Wilh. Bremerich, Wilhelm Weikinat, Altemus Blome, August Krieger, August Jäger, Josef Friede, Hugo Grüll, Wilh. Filtzhaus, Otto Dybowski, Heinrich Dahlbünding, August Heffeld, Otto Hengenscheidt und Heinrich Blome.

Zum Vereinslokal wählte man das Lokal der W. Schneider einstimmig wieder. Nachdem man noch einiges unter „Verschiedenes“ erledigte, blieb man noch lange gemüthlich beisammen.

Westhofen. Der Reichsbund der Kriesbeschädigten und -Hinterbliebenen dessen hiesige Ortsgruppe erst vor kurzem gegründet wurde, hielt eine Verammlung ab, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß ein enger Zusammenschluß aller Interessenten unbedingt nötig sei. Herr Eichmann-Schwerte sprach sodann über die aktuellsten Fragen der Gegenwart. Der Vorstand wurde wie folgt gewählt: 1. Vorst. F. Grüll, 1. Schriftführer G. Freitag, 1. Kassierer F. Grüll. Die nächste Verammlung ist am 15. März.

Amt Ergste

Ergste. Ein turnsportlicher Sieg. Beim Ausschheidungsturnen um die Westfalenriege im Allgemeinen Deutschen Turnerbund, welches am letzten Sonntag in der „Friedrichs-Lust“ in Hagen stattfand, gelang es dem Turner Ludwig Tönnis vom Verein „Grüne Eiche“ Bärenbrunn, sich trotz größter Konkurrenz mit Erfolg durchsetzen für seine aufgeturnten Übungen erhielt der Genannte bei dreifacher Wertung folgende Punktzahlen: Pferd, 47, Barren 48, Knieübung 50, Reck 50 und belegte mit zusammen 195 erreichten Punkten den 8. Platz von 20 Teilnehmern. T. ist nunmehr in die Westfalenriege eingereiht und wird im Kunstturnkampf Rheinland gegen Westfalen, der am 8. 3. 31 in Herford „Alexanderhöhe“ stattfindet, mitturnen.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Familien, Provinzialles, Gerichtsall u. Sport Willy Galle, Schwerte.

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpulver Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umso mehr, da wir schon längere Zeit des Chlorodont-Mundwaschers benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnpulver.“ (gez. C. Huboda, Fr... Berlin) Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpulver zu 54 Pf., Mundwasser Flasche 1 Mark, Zahnbürste 1 Mark. Verlangen Sie oder echt Chlorodont und weisen Sie jedem Geizhals das Zeug.

Achtung! ein Mädchen vom Himmel gefallen!

Roman von Karl-Heinz Voigt

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2. Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Um die Mundwinkel Ursulas von Neußen spielte der Schalk.

„Bitte, drehen Sie sich einen Moment um“, bat sie und spielte die Verschämte.

Der Arzt gehorchte.

„So, nun können Sie sich wieder umkehren!“

Sie hatte die Lederhosen abgestreift und lag nun, mit seidener Unterwäsche und seidenen Strümpfen angetan, auf dem Sofa.

Jetzt regte sich der Kavaliere in dem angejahrten Sanitätsrat. Er war in seiner Jugend ein flotter Verehrer der Weiblichkeit gewesen und war auch heute noch den Reizen einer schönen Frau nicht abhold.

Er untersuchte sehr eingehend das Gelenk der Dafliegenden, die scheinbar arge Schmerzen hatte. — Dann schüttelte er den Kopf.

„Ich kann keine positive mechanische Veränderung finden, Gnädigste. Eine leichte Gewebeszerrung dürfte die Schmerzen hervorrufen. Diese Unstimmigkeit wird in wenigen Tagen behoben sein. Ich empfehle Ihnen, sich einen feuchten, kalten Umschlag um das Gelenk zu machen. Für heute verordne ich Ihnen Bettruhe. Morgen werden Sie schon umhergehen können.“

„Ich fühle mich auch gar nicht krank. — Hoffentlich wird der Herr Baron von Handelsberg nicht gar zu ungeduldig sein, daß er mich ein paar Tage hier behalten muß. Ich hoffe, daß mein Vetter, Graf von Brinden, mich schon in der nächsten Woche auf dem Rückfluge von Ungarn wieder abholen wird.“

„Dem Majoratsberrn wird es eine Ehre und Freude sein, die gnädige Komtesse unter seinem Dache zu wissen“, erwiderte er mit bitter-süßem Gesicht und glaubte selbst nicht recht an die Wahrheit dieser Worte.

Er erhob sich.

„Ich werde meinem Freund von dem erfreulichen Ergebnis der Untersuchung Mitteilung machen.“

„Ach ja! Tun Sie das, Herr Sanitätsrat“, bat die Komtesse und richtete sich voll Lebhaftigkeit ein wenig auf ihrem Lager auf. „Es würde mir eine Freude sein, dem Herrn Baron persönlich für seine Gastfreundschaft danken zu können.“

„Wie gnädigste Komtesse befehlen!“

„Und auch Ihnen muß ich danken, Herr Sanitätsrat, daß Sie solche Mühe mit meinem dummen Bein gehabt haben.“

Sie streckte ihm freimütig die Hand hin. — Die Offenheit dieser jungen Dame gefiel dem Sanitätsrat. Er küßte ihre Hand.

„Es ist mein Beruf, den Menschen zu helfen!“

Dann ging er. — Nachdenklich schritt er die breiten Treppen im Schloß hinab. Seine Tritte hallten wider in dem von Säulen getragenen, hohen Dielenraum, in dem ein unsichtbarer Springbrunnen hinter Palmen leise plätscherte.

Der Baron erwartete seinen Freund schon. Als er ihn in der Diele hörte, trat er aus dem Herrenzimmer auf ihn zu.

„Nun, wie sieht's, Bruno? — Ist es etwas Ernstes mit dem jungen Manne?“ fragte er.

Der andere machte eine lässige Handbewegung. „Nicht Meide wert. In wenig Tagen ist der Schaden wieder eine kleine Sehnenzerrung. Bettruhe nur heute.“

„Morgen kann sie schon hier unten mit dinieren.“ „Sie?“ fragte der Baron erstaunt. „Nebst du irrt? — Wer ist sie?“

„Der angeblühte junge Mann!“

„Wieso — angeblich?“

„Na ja! Das Geheimnis ist nämlich: der junge Mann ist eine reizende junge Dame.“

Der Majoratsberrn suchte wie unter einem Fellschilde zusammen. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Dann blickte er sein Gegenüber ungläubig an.

„Bruno, du scherzest!“

„Gott sei Dank — nein!“

„Was, du findest das etwa noch in der Ordnung?“

„Ich finde sie entzückend!“

Baron Sigwart von Handelsberg ließ sich erschöpft in einen Sessel fallen.

„Maria und Joseph!“ stieß er stöhnend hervor. „Wer hat mir diesen Streich gespielt?“

„Der Zufall! — Der Flieger konnte doch nicht wissen, daß er ausgerechnet in den Gefilden eines Weiberfeindes notlandete.“

Jetzt quoll der Zorn in dem Majoratsberrn hoch. „Ignaz, dieser Idiot, sagte doch, es sei ein junger Mann. Kann denn der Esel kein Frauenzimmer von einem Manne unterscheiden?“

In grenzenloser Wut bekam der Baron irgendeinen hölzernen Gegenstand, der auf dem Schreibtisch stand, zu fassen, schleuderte ihn, maßlos erregt, ins Zimmer und machte so wenigstens einigermaßen seinem Zorn Luft.

„Du darfst deinen Kammerdiener absolut nicht schelten, lieber Sigwart“, versuchte Beyererschmidt zu besänftigen. „In der Pilotentracht ist die Dame wirklich nicht von einem Manne zu unterscheiden gewesen. Erst der entblößte Bubitopf —“

Der Baron fuhr wie ein gereiztes Reptil herum und ließ seinen Freund nicht ausreden.

„Ja! — Einen Bubitopf hat sie auch!?“

„Jawohl, einen ganz entzückenden Bubitopf sogar.“

„Närr! Sie sich nicht vielleicht auch noch die Lippen?“

„Möglichstweise!“

„Und die Augenbrauen?“

„Auch das ist nicht ausgeschlossen!“

„So, wie sie hereingeflogen ist, wird sie auch wieder hinausfliegen.“

„Sie ist eine Dame, Sigwart.“

„Wie heißt sie?“

„Komtesse Ursula von Neußen. Der Pilot, der sie hier absetzte, war ihr Vetter, wie sie sagte.“

„Auch Komtessen sind Weiber!“ Der Baron ballte

die Hände, öffnete sie wieder. In stiller Wut und stummer Resignation machte er dies ein paarmal hintereinander.

„Es dürfte nun Zeit sein, der Komtesse deine Aufmerksamkeit als Schloßherr zu machen“, mahnte Beyererschmidt mit schmunzelndem Lächeln.

Der andere seufzte schwer auf. „Muß denn das wirklich sein?“

„Aber Sigwart!“

Der Baron straffte seine Weste. Ein letzter Rest von Eitelkeit, aus seiner ersten Jugendzeit übriggeblieben, gebot ihm, sich mit Daumen und Zeigefinger über das Schnurrbartchen zu streichen.

„Also dann: Auf in den Kampf! Aber ich bitte dich um deine Assistentz, Bruno.“

„Bist du schüchtern?“

„Bitte, laß das! — Ich bin jetzt nicht aufgelegt, Weib zu machen oder anzuhören!“

Die beiden Herren stiegen hinauf zu den oberen Gastgemächern.

Komtesse Ursula von Neußen, auf ihrem Schmerzenslager, neigte lebenswürdig den schönen Kopf, als der Schloßherr mit ein wenig hochmütigem Gesicht seinen Namen nannte.

Sie reichte ihm ihre wohlgepflegte Hand, die er mit innerem Widerstreben an die Lippen zog. Da stach ihm ihr Parfüm, mit dem die Hand behandelt war, in die Nase, und er wandte sich brüsk ab.

„Ich höre durch den Herrn Sanitätsrat von Ihrem Unfall, Gnädigste“, sagte er schließlich in sehr konventionellem Ton. „Ich hoffe zuversichtlich, daß Sie recht bald wiederhergestellt sein mögen.“ Er betonte das „recht bald“.

„Ein paar Tage werde ich Ihnen schon zur Last fallen müssen, Herr Baron“, gab sie ebenso gewandt wie lebenswürdig zurück. „Ich habe allerdings eine große Bitte, Herr Baron.“

Der Schloßherr deutete eine Verbeugung an.

„Sie sind wohl so lebenswürdig und überlassen mir eine Ihrer Zosen zur persönlichen Bedienung.“

„Zosen? — Verzeihung, gnädigste Komtesse, ich verfüge über kein weibliches Dienstpersonal.“

„Oh, das ist nicht schlimm, Herr Baron. Dann gestatten Sie wohl, daß ich mir meine Kammerzose herkommen lasse.“

„Um Gottes willen!“ Es gelang von Handelsberg nur schwer, das Wort zu unterdrücken. Der Sanitätsrat gab ihm ein heimliches Zeichen, das bedeuten sollte, Haltung zu bewahren.

„Es scheint Ihnen nicht recht zu sein, Herr Baron“, sagte sie lebenswürdig. „Aber ich muß doch jemand haben, der mir beim An- und Auskleiden behilflich ist.“

„Der willst du das vielleicht selbst übernehmen?“ raunte Beyererschmidt dem Majoratsberrn ins Ohr.

„Ausgeschlossen! — Wo denkst du hin?“ zischelte der andere ihm empört zu.

„Sie gestatten also, daß ich nachher meine Zose verständig?“ fragte Ursula von Neußen und deutete auf das Telefon, das auf einem kleinen Tischchen neben dem Sofa stand.

„Es muß wohl sein!“ erwiderte der Baron resigniert und ergaben, und es lag ein gezwungenes Einverständnis in der Antwort.

„Sie sind reizend, Herr Baron. Ich danke Ihnen von Herzen. Morgen vormittag wird Susanne mit meinen Toiletten per Auto auf Hohentann eintreffen.“ Sie sah das aus höchste erlauchte Gesicht des Majoratsberrn.

„Glauben Sie nur deswegen noch nicht, daß ich mich hier bei Ihnen einmischen will. — In solch ritterlicher Gesellschaft — sie neigte den gertenstankenden Oberkörper gegen die beiden Herren — „will man doch gefallen, dazu ist man doch eine Frau. — Alle Frauen wollen gefallen.“

„Ich werde Ihnen sogleich meinen Kammerdiener Ignaz herausschicken, gnädigste Komtesse. Bitte, verfügen Sie über ihn“, sagte Sigwart von Handelsberg, und es klang kühl und gemessen. „Ihr Zustand zwingt Sie ja, den Kaffee und das Abendbrot auf dem Sofa einzunehmen. — Sie gestatten, daß wir uns jetzt zurückziehen!“

„Ich hoffe, morgen wieder Ihre Gesellschaft genießen zu dürfen, Herr Baron“, sagte sie mit einem seelenvollen Augenaufschlag und reichte den Herren die Hand.

Als von Handelsberg und Beyererschmidt hinuntergingen, fragte der Arzt den Freund: „Wie gefällt sie dir?“

„Jede Diskussion erübrigt sich“, war die Antwort.

„Ich meinerseits finde sie reizend.“

„Geschmacksache!“

„Ich mußte übrigens feststellen“, sprach Beyererschmidt weiter, „daß du nicht gerade überaus lebenswürdig zu der Komtesse warst.“

„Ich war noch viel zu freundlich.“

Der Baron geriet wieder in Wille.

„Nicht genug, daß ich ein Weib um mich haben muß, nun muß ich auch noch ihre Zose.“

Unten im Speisezimmer war Ignaz gerade damit beschäftigt, den Tisch zu decken.

„Hören Sie mal, Ignaz!“ Der Baron pflanzte sich in seiner ganzen Größe vor dem Kammerdiener auf. „Eine Ueberraschung, Ignaz! Unser neuer Gast oben, der vom Himmel Gefallene, ist eine Dame!“

Ignaz ließ das Messer, das er gerade in der Hand hielt, fallen. Er war zu sehr erschrocken, als daß er, wie es sich eigentlich für einen gut erzogenen Diener gehörte, sich sogleich danach gebückt hätte.

„Eine Dame?“ stammelte er.

„Jawohl! — Und morgen kommt noch eine nach!“

„Aber gnädiger Herr, das — ist — doch —“

„Unverhört ist das, nicht wahr, Ignaz; das habe ich auch gesagt. — Aber nun sollen Sie eine Freude haben, Ignaz. Gehen Sie hinauf zu der Komtesse von Neußen. Darren Sie ihrer Befehle.“

„Aber ich kann doch nicht —“

„Natürlich können Sie! — Ein tüchtiger Kammerdiener muß alles können!“

Dann gingen der Baron und der Sanitätsrat über die Veranda nach dem Park, über dessen Wegen die Sonne strahlte und dessen alte Bäume leise in einem vom Süden kommenden Winde rauschten.

„Die frische Luft tut mir gut!“ sagte von Handelsberg.

„Noch immer steckt mir der Parfümdunst der Komtesse in der Nase, der sündhaft die Sinne zu umschmeicheln sucht.“

„Du sprichst ja wie einer, der einer schönen Frau ins Garn zu gehen droht“, lachte der Sanitätsrat.

„Scherz beiseite, lieber Bruno! Sorge dafür, daß die Komtesse möglichst rasch wieder gesund wird, damit ich sie nicht länger hierzubehalten brauche.“

„Man tut, was man kann.“

Die beiden Herren schlugen einen Seitenpfad ein, der aus dem Park hinaus und in ein waldiges und wiesenreiches Jagdgelände führte.

Nach zweistündigem Gang durch das stille Terrain zwang sie ein heraufziehendes Wetter, den Rückweg anzutreten.

* * *

Mittlerweile war Ignaz dem unerhörten Befehl seines Herrn mißmutig gefolgt und bei der Komtesse eingetreten. Ursula von Neußen lag noch immer auf dem Sofa. Plastisch zeichnete sich ihr prächtiger Körper unter der straffen Lederbekleidung ab.

„Bitte, packen Sie doch mein Zugstöffchen aus, Ignaz“, bat die Komtesse in freundlichem Ton und deutete auf das elegante Gepäckstück, das neben dem Sofa stand.

Ignaz machte sich daran, den Koffer zu öffnen. Da fiel sein Blick wieder auf die junge Dame, die jetzt aus einer rotledernen Handtasche Spiegel und Puderdose nebst Lippenstift hervorholte und mit Sorgfalt begann, ihr hübsches Gesicht zu bearbeiten.

Stauend betrachtete der Kammerdiener die vom Himmel Gefallene. Er war so verwirrt beim Anblick dieser Toilettenzene, daß er ganz vergaß, den kleinen Koffer zu öffnen.

„Nun, Ignaz?“ fragte die Komtesse plötzlich lächelnd, und in ihren guten, hellen Augen trat ein Schein des Spottes auf. „Haben Sie die Sachen ausgepackt?“

„Verzeihung, Komtesse! Ich bekomme das Schloß nicht auf!“

„Sie haben wohl noch nie eine Dame bedient, Ignaz?“

„Nein — allerdings — nicht“, antwortete das Jaktotum, und „das möge Gott verhüten!“ dachte er heimlich, denn der Weiberhaß seines Herrn war im Laufe der Jahre auch auf ihn, den Kammerdiener, übergegangen.

„Geben Sie einmal her!“ befahl Ursula von Neußen und streckte den Arm nach dem Koffer aus.

Um diesem Befehl nachzukommen, war Ignaz gezwungen, ganz dicht an das Lager der Schönen heranzutreten. Eine schüchterne Rote glitt über das Gesicht des Angejahrten, als er jetzt der Komtesse den Koffer hinreichte.

Sie drehte den Schlüssel herum, bediente das Regierschloß, und schon sperrte das kleine Zugstümmel sein Maul auf.

„So! Nun packen Sie aus. — Die Wäsche legen Sie bitte in jene Truhe dort, und das Kleid hängen Sie in den Spiegelschrank.“

Dann wandte sie ihr schönes Gesicht wieder dem Handspiegel zu; ihre Finger bedienten abermals den Lippenstift. Ein Stuhl nach dem anderen nahm Ignaz aus dem Kofferchen. Er fürchtete, blind zu werden. Kostbare, spitzenbesetzte, distrete Unterwäsche kam zum Vorschein. Ein feiner Duft nach Nieseda flog in die an solche Delikatessen nicht gewöhnte Nase des Dieners.

Mit den Fingerspitzen, als fürchte er, sich zu verbrennen, sortierte er die zierlichen Wäschestücke. Wie giftige Rattern brannten die seidenen Damenhöschen in seinen Männerhänden. — „Wie ist es denn bloß möglich“, philosophierte er in Gedanken, „daß eine Dame solche Spinnwebstücke am Körper trägt?! Sie wärmen nicht, sie schäden nicht, sie zerreißen wahrscheinlich sehr schnell. Welchen Zweck erfüllen sie also? Und diese dezenten, erlesenen Farben: lila, rosa, meergrün, orangegeil — mit kostbaren Spitzen besetzt! Bozu diese Eleganz, die ja doch niemand sieht!“

So dachte der in pitanten Dingen gänzlich primitive Ignaz.

Da kam ein Kleid zum Vorschein. Er entfaltete das hauchdünne Gewebe. „Da haben sie die Ärmel vergessen“, sagte er sich und betrachtete kopfschüttelnd das winzige Stückchen Stoff.

In der Ferne grollte der Donner. Das ließ den Kammerdiener jetzt aufschauen. Sein Blick traf sich mit dem der Komtesse, deren Augen amüsiert auf dem elfrigen Ignaz ruhten.

Wie ein ertappter Schulbube wandte er sich sogleich wieder dem Inhalt des Koffers zu. Ein peinliches Schamgefühl, daß er hier vor den Blicken einer Dame mit deren intimster Wäsche hantierte, mußte, erfüllt sein Inneres.

Ein Blick fuhr im Jidzack über die Bolzen und warf sekundentlang ein leuchtendes Schwefelgelb in das Gemach, das sich mittlerweile infolge der vor den Fenstern hängenden, schwarzen Gewitterwolken verdüstert hatte.

Jetzt war Ignaz mit Auspacken fertig. Er legte alles, was ihm die Komtesse gegeben hatte, an Ort und Stelle. Dann stand er militärisch straff an der Tür.

„Haben Komtesse noch weitere Befehle?“

„Noch eine Bitte! Würden Sie mir das Bett herrieden? Ich habe die Absicht, sehr bald zur Ruhe zu gehen. Auf das Abendessen möchte ich heute verzichten. Ich wünsche nichts als Ruhe. Das Bein schmerzt doch noch recht.“

Dieser Befehl verwirrte Ignaz aufs neue. Mit Todesverachtung stürzte er sich auf das breite Himmelbett, das seit Generationen den von Handelsbergs als Lagerstätte gedient hatte und das nun einem Gast aus den Wäldern in Gestalt einer jungen Dame dienen sollte.

(Fortsetzung folgt.)